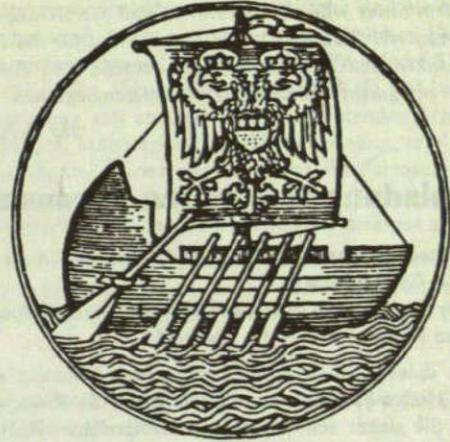


# ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 87 · Dezember 1992

## Ald wider ob eneuts!

Ald wider eß e Johr eröm,  
Ald wider kütt e neu;  
Un wor et schläch och öm un töm,  
Voll Plackerei un Kräu, –  
Et eß egal, mer hoffen doch  
Met Trummeln un Gefleuts,  
Dat uns dat neue Weckbrei koch,  
Ald wider ob eneuts.

Neujohr, Dreikünn'ge, Fasteleer,  
Dann Pooch- un Pingstendäg;  
Noh Allerhell'ge hät de Kehr  
Ald Chreßdag wider kräg.  
Su liet dä 'stief' Kalendermann  
Se reeren us der Reuz  
Johrus, johren, un fängk dann an  
Ald wider ob eneuts.

Un Minschelevve, Minscheglöck,  
Die reere rähig met,  
Ze lantsam däm un däm zo flöck  
Un doch em gliche Schrett,  
Bes dat der Speegel met der Schöpp  
Se zodeck allebeids, –  
De Sonn die schingk, der Rähn dä dröpp  
Ald wider ob eneuts. *Wilhelm Schneider-Clauß*

*Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!*

*Ein ehrenamtlich geführter Verein unterscheidet sich jedenfalls in einer Hinsicht zu seinem Nachteil von jeder Institution, die einen bezahlten Geschäftsführer und andere Angestellte hat: Für seine Vorstandsmitglieder müssen die beruflichen Aufgaben Vorrang haben vor den Tätigkeiten im Verein. Große und reiche Vereine leisten sich hauptamtliche Mitarbeiter, aber handeln sich damit neue Probleme ein. Das ist ein weites Feld, für das in letzter Zeit beispielsweise der Sport Anschauungsunterricht bietet. Berufliche Überlastung kann manches, das für den Verein geplant, durchdacht und schon vorbereitet war, verhindern oder zumindest verzögern. So ist es derzeit bei mir. Aufmerksame Leser werden das auch diesem Heft ein wenig anmerken. Aber der Mensch muß hoffen, daß aufgeschoben nicht aufgehoben ist. Und auch für die nachfolgenden Seiten möchte ich gerne die Frage stellen, die wir von Karl Berbuer gelernt haben: »Ess dat dann nix, Marie?« In*

## Unser Veranstaltungskalender

Sa	9.1.	Wiederaufnahme »Der jeräuchte Alträucher«
Di	12.1.	»B. Gravelotts kölsche Stadthistörcher« (XXIV)
Fr	29.1.	Mer fiere Fastelovend zesamme
So	7.2.	Letzte Aufführung »Der jeräuchte Alträucher«
Mo	8.2.	Ordentliche Mitgliederversammlung 1993
Di	16.2.	»B. Gravelotts kölsche Stadthistörcher« (XXV)
Di	9.3.	»B. Gravelotts kölsche Stadthistörcher« (XXVI)
Mo	15.3.	»Anton Raderscheidt – ein Maler aus Köln«
Sa	8.5.	Studienfahrt nach Herrenstrunden

UB - Köln

5025

*diesem Sinne wünsche ich Ihnen, daß Sie Weihnachten in Ihrem Herzen viel Platz haben für Frieden und für die Freude, die aus Schenken und Beschenktwerden entsteht, und daß Sie das neue Jahr mit gutem Mut und guten Vorsätzen beginnen.*

*Ihr Heribert A. Hilgers*

## Einladung zu unseren Veranstaltungen

**Samstag, 9. Januar 1993, 19.30 Uhr in der Aula des Königin-Luise-Gymnasiums:**

**»Der jeräuchte Alträucher«, kölsche Kriminalposse von Hermann Hertling und Heinz Urbanek**

Von diesem Stück unseres »Kumede«-Theaters war bereits in den Heften 85 und 86 von »Alt-Köln« die Rede. Außerdem haben Sie sicher schon von den erfolgreichen Aufführungen der Herbstserie erzählen hören. Die zweite Serie zu Beginn des Jahres umfaßt weitere zehn Abende:

Samstag, 9. Januar	1993, 19.30 Uhr
Sonntag, 10. Januar	1993, 17.00 Uhr
Samstag, 16. Januar	1993, 19.30 Uhr
Sonntag, 17. Januar	1993, 17.00 Uhr
Samstag, 23. Januar	1993, 19.30 Uhr
Sonntag, 24. Januar	1993, 17.00 Uhr
Samstag, 30. Januar	1993, 19.30 Uhr
Sonntag, 31. Januar	1993, 17.00 Uhr
Samstag, 6. Februar	1993, 19.30 Uhr
Sonntag, 7. Februar	1993, 17.00 Uhr

Karten zum Preis von 12,50 DM und 15,00 DM sind, wie angekündigt, schon seit Anfang November im Vorverkauf bei den bekannten Theater-Vorverkaufsstellen erhältlich. Die Abendkasse ist an den Vorstellungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet.

Das Königin-Luise-Gymnasium (Eingang: Ecke Albertusstraße und Magnusstraße) ist zu erreichen von der KVB-Haltestelle am Friesenplatz über die Magnusstraße oder vom Neumarkt über Aposteln- und Albertusstraße. Das Parkhaus Ecke Alte Wallgasse/Magnusstraße ist bis 24.00 Uhr geöffnet.

**Dienstag, 12. Januar 1993, 19.30 Uhr im »Sälchen« der Gaststätte »Bei d'r Tant«, Cäcilienstraße 28:**

**Vierundzwanzigste Folge von »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher«**

Diese von unserem Vereinsmitglied Albert Vogt zur Bereicherung unseres Vereinsprogramms in eigener Verantwortung gestaltete Reihe macht mit diesem Abend das zweite Dutzend voll.

Jeder Abend ist einem in sich abgeschlossenen Thema aus der Kölner Stadtgeschichte gewidmet. Daher lohnt sich der fortgesetzte Besuch, aber auch ein Neueinstieg ist jeweils möglich. Zuerst kommen die historischen Quellen zu Wort, dann können Fragen aus dem Teilnehmerkreis erörtert werden, schließlich wird das betreffende Kapitel auf kölsch erzählt.

Albert Vogt freut sich über die Stammgäste dieser Reihe, die inzwischen »Bei d'r Tant« heimisch geworden sind, aber ebenso auch über Neuankömmlinge, die an bekannten und weniger bekannten Ereignissen aus der Kölner Stadtgeschichte und an ihrer kölschen Wiedergabe interessiert sind.

Die Gaststätte »Bei d'r Tant« ist von den Haltestellen am Neumarkt aus gut und sicher zu erreichen; wer will, kann auch aus anderen Himmelsrichtungen kommen, etwa vom Heumarkt.

Das Kölsch im Hause ist gut, auch die Speisekarte kann sich sehen lassen. Ansonsten ist die Teilnahme kostenlos.

## Kölsch im WDR

Die Rheinische Redaktion in der Hörspielabteilung des Westdeutschen Rundfunks verspricht für das erste Vierteljahr 1993 unter anderem eine Wiederbegegnung mit Heribert Klars frühem Hörspiel »Knieskopp en Öl«, geschrieben nach der Erzählung »Der genarrte Geizhals« von Paul Weitershagen und erstmals 1971 gesendet, ferner mit dem Vortrag, den Hartmut Priess, unterstützt von Günter Lücknerath, unter dem Titel »Volksmusik einmal anders – am Beispiel der Bläck Fööss« am 18. Mai 1992 bei uns im Heimatverein gehalten hat und der inzwischen »funkgerecht« aufbereitet worden ist, und schließlich mit dem Hörspiel »Dem Schäng sing Sorje«, in dem B. Gravelott alias Albert Vogt Probleme der Jugendarbeitslosigkeit auf kölsch gestaltet hat, erstmals 1976 gesendet.

Samstag, 16. Januar 1993, 14.00 Uhr (Dauer: ca. 44 Minuten): »Knieskopp en Öl« von Heribert Klar (Regie: Leopold Reinecke)

Samstag, 13. März 1993, 14.00 Uhr (Dauer: ca. 50 Minuten): »Folk un Volk – Jemölsch un dat op Kölsch – Stadtfolklore am Beispiel der Bläck Fööss« von Hartmut Priess und Alex Neumann (Regie: Alex Neumann)

Samstag, 27. März 1993, 14.00 Uhr (Dauer: 43 Minuten): »Dem Schäng sing Sorje« von B. Gravelott (Regie: Manfred Brückner)

Freitag, 29. Januar 1993, 19.45 Uhr im »Sartory« (Willi-Ostermann-Saal), Friesenstraße (Einlaß ab etwa 18.45 Uhr):  
**Gemeinsame Fastelovendssitzung »Fastelovend zesamme« des Heimatvereins Alt-Köln und des DJK-Kreisverbandes Köln**

Unsere diesjährige Fastelovendssitzung, zum vierten Mal gemeinsam mit dem DJK-Kreisverband durchgeführt, ist bereits in Heft 86 von »Alt-Köln« angekündigt worden. Blaue Funken und Müllemer Junge, Tünnes und Schäl und Dotz und Dötzen, die

**Montag, 8. Februar 1993, 19.30 Uhr im Belgischen Haus: Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für 1993**

Hiermit lade ich satzungsgemäß und herzlich zur Ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für das Jahr 1993 ein. Folgende Tagesordnung soll gelten:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlußfähigkeit
2. Tätigkeitsbericht des Vorstands über das Jahr des neunzigjährigen Bestehens, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache über die Berichte
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl der Kassenprüfer für 1993
8. Wahl eines Ehrenmitglieds
9. Planungen für 1993
10. Verschiedenes

Das Vereinsrecht und unsere Vereinssatzung schreiben uns vor, einmal im Jahr eine Mitgliederversammlung zu halten. Aber wir tun das nicht nur, weil wir müssen, sondern auch, weil es nötig ist, daß sich einmal im Jahr Vorstand und Mitglieder darüber verständigen, ob der Verein auf dem richtigen Weg ist. Gedeihliche Arbeit kann es nur geben, wenn dieses große Einvernehmen besteht. Zudem darf bei dieser Gelegenheit für Gelungenes gelobt, für Mißlungenes getröstet werden. In diesem Sinne hoffe ich auf zahlreiches Erscheinen.

Wie es bei uns Tradition ist, stehen vor Eintritt in die Tagesordnung und nach Schluß der Tagesordnung unterhaltsame Darbietungen auf dem Programm. Auch diesmal wird wohl wieder eine Überraschung dabei sein.

Bläck Fööss und unser Präsident Dieter Steffens sind als Pluspunkte schon benannt. Auch nach dem Versand dieses Heftes sind noch Kartenbestellungen möglich: zum Preis von 33,00 DM, den wir für unsere Vereinsmitglieder auf 27,00 DM ermäßigen. Die Bestellung soll an unseren stellvertretenden Schatzmeister Toni Müller, Mühlengasse 21, 5047 Wesseling, erfolgen. Für die Zusendung der Karten per Post wird ein Portozuschlag von 2,00 DM berechnet. Jeder Sendung liegt eine Rechnung mit Angabe des Kontos bei, auf das die Überweisung erfolgen muß.

Ich werde mich freuen, am 29. Januar möglichst viele unserer Mitglieder mit ihren Angehörigen und Freunden zu sehen, wenn wir unter dem Motto »Fastelovend zesamme« feiern und fröhlich sind.

**Dienstag, 16. Februar 1993, 19.30 Uhr im »Sälchen« der Gaststätte »Bei d'r Tant«, Cäcilienstraße 28:**

**Fünfundzwanzigste Folge von »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher«**

Nachdem sich am 12. Januar das zweite Dutzend der Abende dieser Folge gerundet hat, kann jetzt das Silberjubiläum gefeiert werden. Auch diesmal wird Albert Vogt ein in sich abgeschlossenes Thema aus der Kölner Stadtgeschichte vorstellen, auf hochdeutsch und auf kölsch. Auch diesmal ist die Gaststätte »Bei d'r Tant« am besten von den Haltestellen am Neumarkt aus zu erreichen. Und auch diesmal wird das Kölsch im Hause gut, ansonsten die Teilnahme aber kostenlos sein.

**Dienstag, 9. März 1993, 19.30 Uhr im »Sälchen« der Gaststätte »Bei d'r Tant«, Cäcilienstraße 28:**

**Sechszwanzigste Folge von »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher«**

Der Zufall der Terminplanung bringt es mit sich, daß in unserem Veranstaltungsprogramm zwei Abende dieser Reihe unmittelbar aufeinander folgen. So braucht für den März-Abend nur auf die Angaben zum Februar-Abend verwiesen zu werden.

**Montag, 15. März 1993, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:**

**Lichtbildvortrag von Dr. Günter Herzog, »Anton Räderscheidt – ein Maler aus Köln«**

Anton Räderscheidt, am 11. Oktober 1892 in Köln geboren, gilt als eine der herausragenden Künstlerpersönlichkeiten des Rheinlandes in den letzten hundert Jahren. Er führte in seiner Jugend ein wildes, unbürgerliches Leben, war in der Zeit »brauner« Kunstpolitik als »entartet« verfemt und als Emigrant im Ausland, und hatte nach der Rückkehr nach Köln 1949 Schwierigkeiten, sich menschlich und künstlerisch wieder zu Hause zu

fühlen, malte aber auch in dieser Spätzeit noch wichtige und interessante Bilder. Er starb am 8. März 1970.

Ehe im Sommer die große Anton-Räderscheidt-Retrospektive in der Josef-Haubrich-Kunsthalle stattfindet, können wir den Maler in einem Vortrag kennenlernen, für den wir Dr. Günter Herzog vom Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln gewinnen konnten, der vor kurzem das nun maßgebliche Buch über ihn geschrieben hat (Günter Herzog, »Anton Räderscheidt«, DuMont-Buchverlag, Köln).

Köln und kölnische Persönlichkeiten erscheinen häufig als Themen im Werk von Anton Räderscheidt. Josef Haubrich, Hans Schmitt-Rost, Theo Burauen und Max Adenauer gehören zu

#### Vorankündigung

Die erste Studienfahrt des neuen Jahres wird uns am Samstag, dem 8. Mai 1993, als nachmittägliche Halbtagsfahrt nach Herrenstrunden führen. Interessenten mögen sich diesen Tag schon jetzt im Kalender vormerken.

denen, die er porträtiert hat. Nicht zuletzt verdient er unser Interesse aber auch als Sohn von »Ohm Will«, unserem kölschen Mundartautor Wilhelm Räderscheidt.

Wir laden zu diesem Vortrag herzlich ein. Der Eintritt ist frei.

### »Et kölsche Hätz hält uns jung«

Da es hier um das erste Quartal eines neuen Jahres geht, will ich es wieder einmal sagen: In diesem unserem vierteljährlichen Gratulationskalender nennen wir unsere Mitglieder mit »runden« Geburtstagen: ab fünfzig die Zehner, ab fünfundsechzig zusätzlich die Fünfer. Um unliebsame Überraschungen auszuschließen, erwähnen wir neben dem Namen nur den Wohnort ohne Straße und Hausnummer. Wer aber aus irgendeinem Grunde wünscht, daß er ganz übergangen wird, möge dies rechtzeitig unserem Schriftführer Hubert Philippsen oder unserem Schatzmeister Franz Cramer mitteilen.

Allen nachfolgenden neunundsiebzig »Geburtstagskindern« gelten unsere guten Wünsche. Sorgsam lesende Leser werden eine Besonderheit entdecken: Unser Mitglied Margot Michels ist im Schaltjahr 1928 am 29. Februar geboren. Sie darf ihren Fünf- undsechzigsten im Nicht-Schaltjahr 1993 also wohl erst am 1. März feiern. Aber ihretwegen führen wir auch den 29. Februar auf.

Es wird am

1. Januar	Heinz Kuhn, Köln-Bocklemünd	50
3. Januar	Rudolf Wörthwein, Köln-Braunsfeld	60
4. Januar	Richard Griesbach, Köln	65
5. Januar	Karl-Heinz Christ, Köln	65
5. Januar	Ernst Crombach, Köln-Ehrenfeld	75
5. Januar	Heinz Gütler, Köln	65
6. Januar	Helene Schiefer, Köln-Holweide	65
7. Januar	Josef Köllen, Köln-Junkersdorf	50
7. Januar	Margrit Löhr, Köln-Mülheim	70

### Januar

Et neue Johr, dä luse Quos<sup>1)</sup>,  
Letsch<sup>2)</sup> üvvermödich op dem Ies,  
Schmieß Schnei eröm, bal litt de Stroß,  
Irad wie e Lake, kniggewieß<sup>3)</sup>.

Klor eß der Daach, der Odem dämp,  
De Kält krüff langsam en et Heen.  
Mänch einer trick sich no de Krämp  
Vum Hot jet deefen en de Steen.

En Mötz us Schnei dräht Pol<sup>4)</sup> un Aß.  
Iesscholle wahße op dem Rhing  
Un kralle sich am Ofer faß.  
Stief hängk de Wäsch an Droht un Ling<sup>5)</sup>.

Der Boor kroomp<sup>6)</sup> jetz en Stall un Schör;  
Noh Foder kratz et Rih em Wald.  
De Mäd läht Scheitholz op et Föör;  
Der Fööschter hivv de Büß un knallt.

Drei Stänekicker<sup>7)</sup> klog un wies  
Die sohche, Vatter, dinge Stän.  
Se sungte Dank un Lov un Pries.  
Kutt och un jläuvt, hä hät uns jän.

Heinz Heger

(aus Heinz Hegers Buch »Luusch ens, wat et Johr verzällt«, erschienen 1978)

1) dieses pfiffige Bürschchen. 2) rutscht, schlittert. 3) kreideweiß. 4) Zaunpfahl. 5) Wäscheleine. 6) kramt, macht sich zu schaffen. 7) Sternseher, gemeint sind die Weisen (magi) im Dreikönigsbericht des Matthäus-Evangeliums.



# OHNE ENGAGEMENT LÄUFT NICHTS

Kaum ein kultureller Bereich,  
den wir nicht in irgendeiner Weise  
unterstützen.



**STADTSPARKASSE KÖLN**

Mehr als eine Bankverbindung

8. Januar	Mally Geylenberg, Köln-Sülz	65	24. Januar	Christel Schüller, Köln-Longerich	65
8. Januar	Hans Josef Kerner, Köln	70	26. Januar	Alfred Küssbauer, Hürth-Efferen	80
10. Januar	Katharina Dericks, Köln	65	28. Januar	Ursula Schlotthauer, Köln-Gremberg	50
13. Januar	Heinz Gries, Köln	80	29. Januar	Johann Happerschohs, Köln-Zollstock	90
13. Januar	Aenne Schwoch, Köln-Bilderstöckchen	75	1. Februar	Katharina Knoche, Marienheide	70
17. Januar	Heinz Hilken, Köln-Flittard	65	2. Februar	Käthe Glasmacher, Köln-Mülheim	65
18. Januar	Karl Schmalbach, Meerbusch	65	3. Februar	Manfred Göbel, Köln-Vingst	70
19. Januar	Toni Müller, Wesseling	60	4. Februar	Harald Gülker, Köln-Riehl	70
19. Januar	Gertrud Schaum, Köln-Bayenthal	80	4. Februar	Maria Kaps, Kuchenheim	80
20. Januar	Dipl.-Ing. Lothar Müller, Köln-Flittard	65	6. Februar	Käthe Böing, Troisdorf	80
22. Januar	Johannes Piwonka, Köln	60	6. Februar	Elisabeth Golderer, Köln-Lindenthal	75
24. Januar	Christel Korfmacher, Köln-Longerich	65	7. Februar	Hugo Räderscheidt, Vanves (Frankreich)	85
			8. Februar	Walter Winkler (»WaWi«), Köln-Deutz	75
			11. Februar	Hans Werner Schulz, Köln-Dellbrück	65
			12. Februar	Hermann Langen, Köln-Nippes	75
			12. Februar	Agnes Peters, Köln-Holweide	75
			14. Februar	Lina Wagner, Köln-Dünnwald	70
			14. Februar	Heinz Wild, Köln-Dellbrück	65
			16. Februar	Erika Gronau, Köln-Kalk	70
			17. Februar	Hans Kindgen, Köln-Mülheim	60
			18. Februar	Käthe Fassbender, Köln	80
			18. Februar	Peter Schäfer, Köln	60
			20. Februar	Rechtsanw. Walter Kahsnitz, K.-Mülheim	65
			20. Februar	Karl Nolden, Köln-Dünnwald	50
			20. Februar	Adolf Rölen, Köln-Brück	75
			20. Februar	Bruno Walter, Köln-Junkersdorf	80
			21. Februar	Agnes Picht, Köln-Mengenich	70
			21. Februar	Aenne Wiemes, Köln-Ehrenfeld	80
			23. Februar	Rosel Berks, Köln	70
			26. Februar	Walter Hermanns, Köln-Esch	70
			26. Februar	Ursula Münden, Köln-Höhenhaus	85
			26. Februar	Manfred Schmitt, Köln-Deutz	50
			29. Februar	Margot Michels, Köln	65
			1. März	Dr. Hugo Restle, Köln-Nippes	65
			1. März	Ursula Ude, Köln-Höhenberg	70
			5. März	Helma Bertus, Köln	85
			5. März	Philipp Jansen, Dormagen	85
			7. März	Anton Becker, Köln-Mauenheim	75
			8. März	Agnes Sasse, Köln-Chorweiler	85
			10. März	Gerta Reemen, Köln-Rath	70
			11. März	Karl Heinz Ollig, Köln-Weidenpesch	60
			12. März	Andreas Schneider-Lorenz, K.-Zollstock	50
			13. März	Magdalena Maiwald, Köln-Niehl	70
			13. März	Waltraud Schallenberg-Erdmann, Ingolstadt	50
			15. März	Rolf Cöln, Köln	50
			15. März	Käthe Flink, Weilerswist	60
			17. März	Heinrich Frings, Köln-Lindenthal	85

## Februar

No sin de dolle Däch verrusch,  
Am Engk dä Būddecklaaf<sup>1)</sup>.  
De Bellekapp<sup>2)</sup>, mem Hot vertuusch,  
Schlif widder faß em Schaaf.

Dem Winter feel allt de Kuraasch  
Rack en de Botz vör Schreck,  
Trof doch dem Puckel<sup>3)</sup> sing Visaasch  
De Pritsch vun mänchem Jeck.

Et Leech spillt fröhter met dem Daach,  
Däut jet de Naach op Sick.  
Forellcher springe allt em Baach.  
Et Fröhjohr eß nit wick!

Zint Mattes<sup>4)</sup> schöddelt vun dem Baum  
Der letzte drüjje AB.  
De Sonn kritt noh dem Winterdraum  
Am Blänke<sup>5)</sup> widder Spaß.

Der Düwind<sup>6)</sup> hivv e Röckelche,  
Et Ies om Pötze<sup>7)</sup> kraach.  
Doch wat eß dat? E Klöckelche  
Spingks us dem Schnei un laach.

Heinz Heger

(aus Heinz Hegers Buch »Luusch ens, wat et Johr verzällt«, erschienen 1978)

- 1) Gerede aus den Bünten, karnevalistische Büntenreden.  
2) Narrenkappe. 3) hier: Schimpfwort für den Winter.  
4) St. Matthias, Fest am 24. Februar. 5) hier: Strahlen.  
6) Tauwind. 7) kleiner Brunnen.

17. März	Jakob Pütz, Köln-Weiden	75
18. März	Agnes Braun, Köln	80
19. März	Heidi Möltgen, Köln-Nippes	50
20. März	Therese Stein, Köln-Ehrenfeld	75
22. März	Marlene Dambach, Köln-Lindenthal	50
23. März	Elsbeth Liedgens, Köln-Sülz	65
23. März	Adam Wienand, Köln-Lindenthal	90
25. März	Rektorin i.R. Marianne Eckardt, Köln	70
29. März	Karl Günther, Köln-Worringen	60
30. März	Margarete Krämer, Siegburg	60
31. März	Kurt Jansen, Köln	75
	<b>Jahre</b>	

## Määz

Der Määz hät anjefange,  
Blös och der Wind noch kalt.  
Wann och noch Nevvel hange,  
Et wäch<sup>1)</sup> sich doch em Wald.

De Bäum han sich jeschöddelt;  
Huh klemmp em Holz der Saff.  
Et knestert, knack un röddelt<sup>2)</sup>  
An Äß un Strüch met Kraff.

Wat jester stief jefrore,  
Reck sich em Sonnestrohl.  
Der Schnei hät sich verlore,  
Et blevv jet Rief am Pol<sup>3)</sup>.

Der Baach fängk an zo springe,  
Kei les hält dä mih faß.  
Rutstätzjer<sup>4)</sup>, Määle singe  
Un han nit Rauh noch Raß.

Mer meint, de Sonn dät laache  
Vör luuter Üvvermot,  
Un Leech un Wärmde maache  
Et Kribbele em Blot.

Der Määz hät anjefange,  
Sin och de Bäum noch kahl.  
Der Winter eß jejange,  
Vijülcher<sup>5)</sup> blöhe bal.

Heinz Heger

(aus Heinz Hegers Buch »Luusch ens, wat et Johr verzällt«, erschienen 1978)

1) wegt. 2) rüttelt. 3) Reif am Zaunpfahl. 4) Rotschwänzchen. 5) Veilchen.

## Das Standardwerk zur Kölner Stadtgeschichte

Peter Fuchs

### Chronik zur Geschichte der Stadt Köln

Band 1: Von den Anfängen bis 1400

Band 2: Von 1400 bis zur Gegenwart

Diese wissenschaftlich fundierte Chronik behandelt umfassend die stadtgeschichtlichen Ereignisse und Personen in Form einer nach Jahr, Monat und Tag gegliederten Zeittafel.

Jedem Kapitel ist ein die Epoche wertender Aufsatz vorangestellt.

Literaturverzeichnis, Personen-, Sach- und Ortsregister ergänzen jeden Band.

Je Band 400 Seiten mit insgesamt 1.387 vierfarbigen und schwarzweißen Abbildungen, Karten und Schaubildern; Format 23 × 30 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen, im Schuber.

Band 1: DM 56,- Band 2: DM 58,-

## Das Standardwerk zur Rheinischen Kunst

Anton Legner

### Rheinische Kunst und das Kölner Schnütgen-Museum

Der Autor vermittelt in diesem Band einen Abriss rheinischer Kunstgeschichte. Historische Zitate und Interpretationen des Autors begleiten die meist großformatigen Bilder.

Der zweite Teil behandelt die reichen Bestände des Kölner Schnütgen-Museums in Auswahl, nach Materialien und Kunstgattungen geordnet.

Der dritte Teil hält die Geschichte des Schnütgen-Museums fest.

408 Seiten mit 173 vierfarbigen und 64 schwarzweißen Abbildungen, Format 24 × 31 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen, im Schuber, DM 84,-

Bezug nur über den Buchhandel!



Greven Verlag Köln

## Zum neunzigjährigen Bestehen: drei neue Ehrenmitglieder

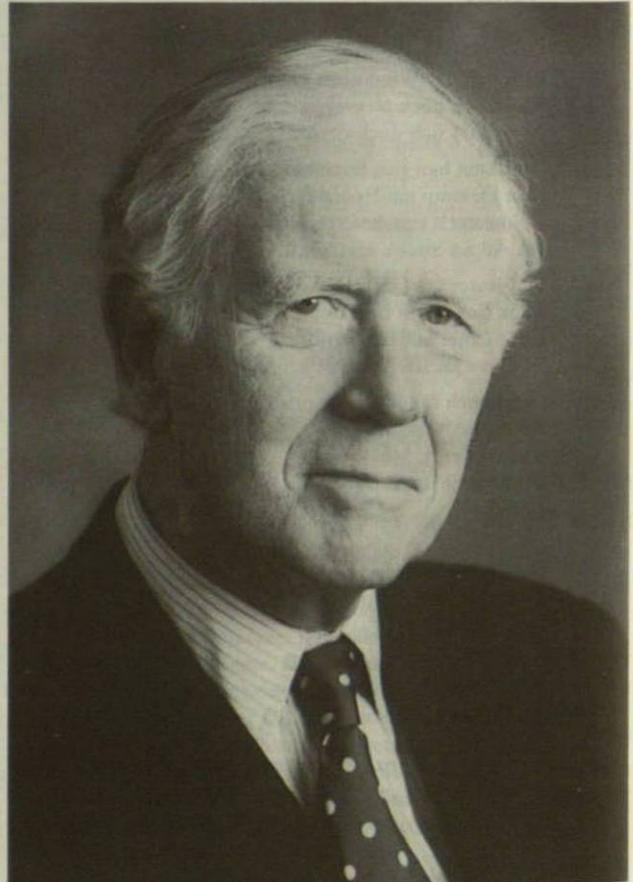
Jan Brügelmann, Heribert Malchers, Heribert Kreiten

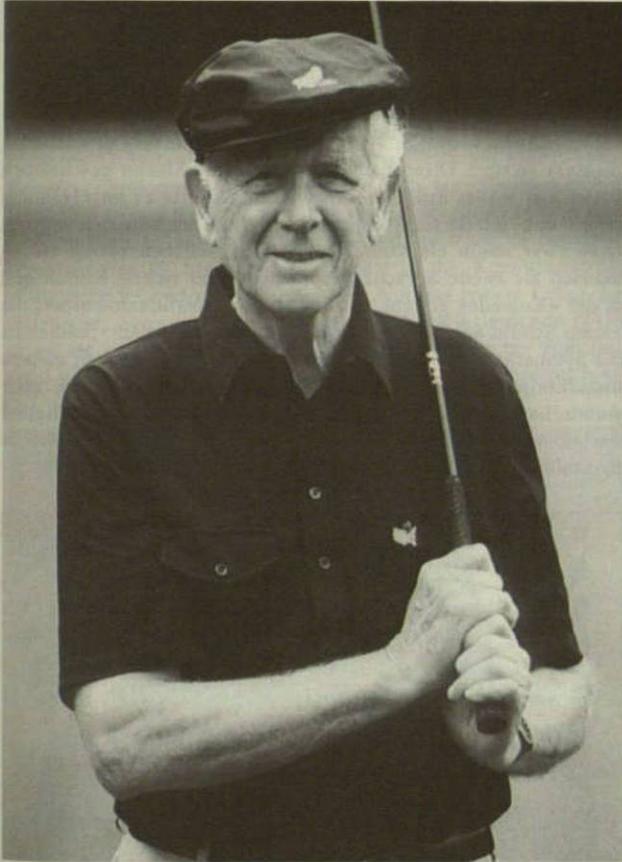
Aus gutem Grund nennt man dreißig Jahre die Zeitspanne einer Generation. Der Heimatverein Alt-Köln, der am 29. Juni 1992 sein neunzigjähriges Bestehen feiern konnte, umfaßt also inzwischen drei Generationen. Sozusagen symbolisch für jede von ihnen wurde im Rahmen des Festabends am 15. Juni ein neues Ehrenmitglied gewählt. Bezogen auf unser selbstgesetztes Ziel, die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, ist, ohne daß die Grenzen scharf gezogen wären, Jan Brügelmann der kölnischen Geschichte zuzuordnen, die seine Familie über fast zweihundert Jahre erlebt und die er selbst ein Stück mitgestaltet hat, Heribert Malchers der kölnischen Sprache, die er liebt und für deren Lebendigkeit er als Spielleiter des »Hänneschens« eine große Mitverantwortung trägt, und Heribert Kreiten der kölnischen Eigenart, aus der er im Bereich der Fastelovendsorden aus Neigung und fachlich-handwerklicher Eignung gewissermaßen seinen Beruf und seinen Lebensinhalt gemacht hat. – Unsere drei neuen Ehrenmitglieder werden hier in Wort und Bild vorgestellt.

### Die Laudatio auf Jan Brügelmann

Seine Vorfahren bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts waren Bleicher. Auf den damals noch sauberen Wiesen von Barmen im Wuppertal breiteten sie die Stoffe aus und befeuchteten sie mit Schöpfkellen. Den Rest mußten sie der Sonne überlassen. Ihr Geschäft war hart, aber solide, bis Chemikalien aufkamen, die das Bleichen von der Sonne und den Wiesen, wenn auch nicht vom Wasser unabhängig machten. Da gab sein Urgroßvater, Friedrich Wilhelm mit Namen, auf und siedelte mit seiner Familie nach Köln um. Seit hier die Franzosen das Sagen hatten, konnten auch Angehörige der evangelischen Konfession, wie er einer war, in Köln Bürgerrechte erwerben. 1820, nun schon in preußischer Zeit, gründete dieser Urgroßvater in der Mühlen-gasse eine Firma, die, wenn auch an anderer Stelle in Köln, noch heute besteht. 1842 wurde er auf Melaten begraben. Sein Urur-enkel, heute Kaufmann und persönlich haftender geschäftsführender Gesellschafter eben dieser Familienfirma, wurde 1921 geboren. Den letzten Krieg absolvierte er bei der Luftwaffe, zuletzt als Unteroffizier. Mit einem Fahrrad kam er schon Ende Mai 1945 nach Köln zurück. Die Stadt lag in Trümmern, der Familienbesitz auch, aber er konnte ohne Blessuren das Werk des Wiederaufbaus angehen. Er übernahm die Aufgaben, die die Familie von ihm erwartete, aber darüber hinaus engagierte er sich

im öffentlichen Leben: in seiner Kirche, im Sport, in der Kommunalpolitik. Fünf Jahre lang bekleidete er das höchste einem Vertreter seiner kleinen Partei erreichbare Amt, das des Bürgermeisters. »Kunst und Kultur« hieß und heißt bis heute sein besonderes Interessen- und Arbeitsgebiet. Dazu zählt für ihn nicht nur das Kölnische Stadtmuseum, in dessen Förderverein er den Vorsitz innehat, sondern auch der Karneval. Seit 1961 ist er Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer des Kölnischen Volkstums, seit 1962 Vorsitzender des »Großen Senats«. Auch



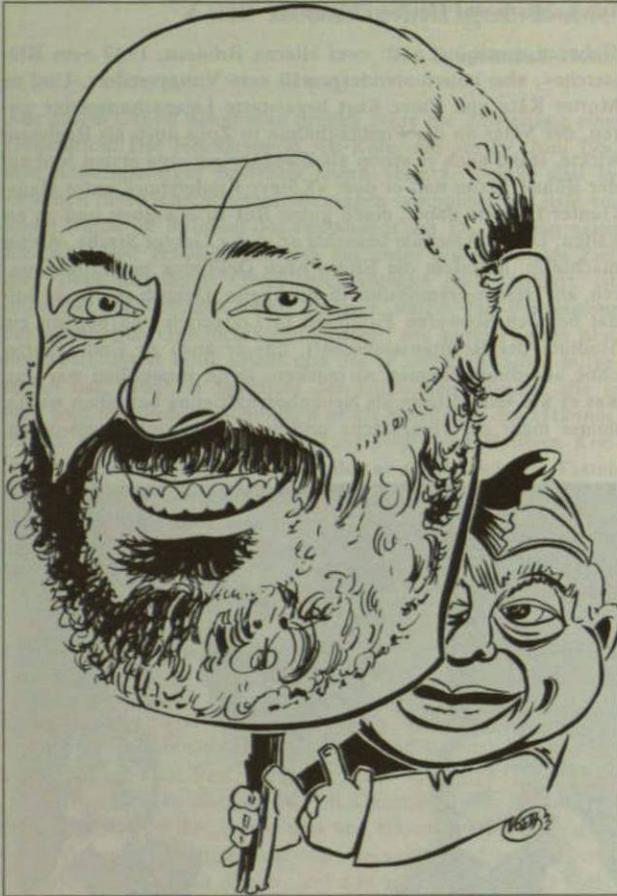


da steht er in einer Familientradition: sein Vater gehörte im Jahr 1932 zu den Begründern der Veedelszöch. In dieser Tradition versteht er sich als Sachwalter der kleinen Vereine und Vereinigungen gegenüber der »Noblesse op Plüsch«, der Hautevolee. Er lobt gern, aber wenn es um Dinge geht, an denen ihm gelegen ist, dann macht er aus seinem Herzen keine Mördergrube, dann kann er ganz undiplomatisch und erfrischend direkt sein. Er kennt sich aus in der kölnischen Geschichte und hat sich vor allem eines ihrer Prinzipien zu eigen gemacht: Für ihn ist nicht Ruhe die erste Bürgerpflicht, sondern Engagement, Mitwirkung, Einflußnahme in Bereichen, deren Tradition er liebt, so daß er sie lebendig erhalten möchte. Dieses Engagement versteht er als Dankbarkeit der Stadt gegenüber, der er nach seiner Überzeugung viel zu verdanken hat, weil sie ihn prägt. Mitglied im Heimatverein ist er seit 1981.

#### Die Laudatio auf Heribert Malchers

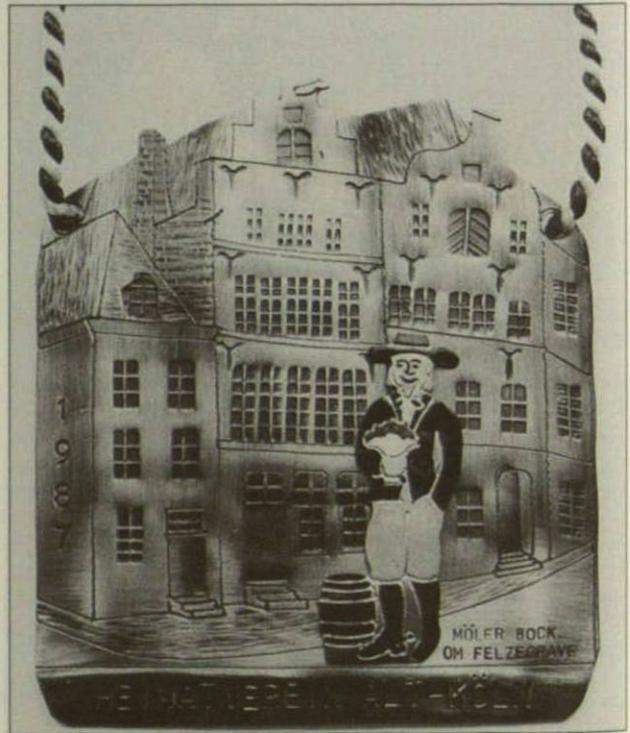
Geboren wurde er, nach zwei älteren Brüdern, 1947 »em Klüsterche«, also kölsch-standesgemäß »em Vringsveedel«. Und da Mutter Käte und Vater Kurt begeisterte Laienschauspieler waren, der Vater an der Freilichtbühne in Zons auch als Regisseur wirkte, stand auch er schon als Zweijähriger zum ersten Mal auf der Bühne. Dann half er dem »Kölner Kinderchor« unter Hans-Günter Lenders dabei, einen guten Ruf zu erwerben und zu erhalten. Die Volksschule besuchte er in der Genter Straße, Abitur machte er, nachdem die Eltern nach Dellbrück umgezogen waren, am Herder-Gymnasium in Buchheim. Danach spielte er Soldat bei den Schweren Pionieren in Longerich und begann ein Studium der Rechtswissenschaft, das er auch zu Ende führte, ohne allerdings Examen zu machen. Denn inzwischen war das, was er wie seine Eltern als Nebenbeschäftigung betreiben wollte, immer mehr zur Hauptsache und zum Lebensinhalt geworden.





Zunächst war er bei unserer »Kumede« aufgetreten, 1970 als jugendlicher Liebhaber im Stück »Der Kniesbüggel« von Änni Klinkenberg nach Molière, 1971 in »Et dubbelte Alibi« von Eberhard Forck. Aber auch unter Hansgünther Heyme am Kölner Schauspiel und bei Millowitsch, in den Stücken »Et fussich Julche« und »Im Nachtjackenviertel«, schließlich drei Jahre unter Günther Beelitz in Düsseldorf verdiente er seine Schauspielsporen. Gleichzeitig arbeitete er am Westdeutschen Rundfunk als Schauspieler und Regieassistent, dann 1982–1985 bei der Deutschen Welle als Regisseur, schließlich in gleicher Funktion wieder am Westdeutschen Rundfunk. Nun hatte er gefunden, was ihm liegt, worin seine Stärke besteht: geschriebene Texte in hörbare und spielerische Aktion umzusetzen, Autoren durch

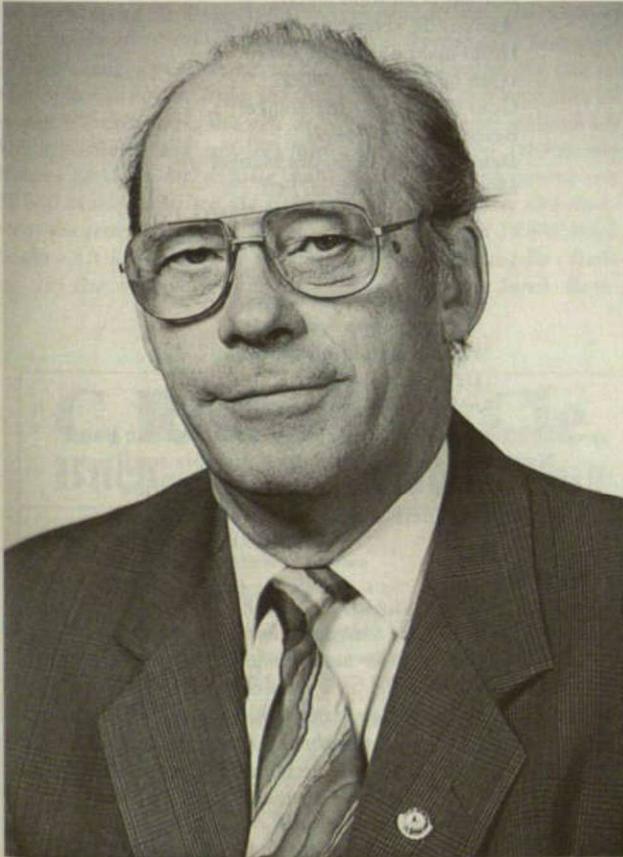
Inszenierung von Dialogen und Bühnengeschehen zu interpretieren, unterschiedliche Elemente so zueinander in Beziehung zu bringen, daß ein spannungsvoll-harmonisches und überzeugendes Ganzes entsteht, und bei alledem den Beteiligten zu ermöglichen, ihre Arbeit mit Freude zu tun. Durch einen Film »Karneval der Kinder«, der im »Hänneschen« spielte, kam er wieder in Kontakt zu dem Theater, für das einst seine Mutter geschrieben hatte, und in der Spielzeit 1985/86 inszenierte er im »Hänneschen« zwei Kinderstücke. Seit 1988 ist er, der von sich sagt, er habe zwar schon als Kind Kölsch nach Belieben neben Hochdeutsch als zweite Sprache gesprochen, aber richtig Kölsch erst in der »Kumede« gelernt, für das »kölsche Nationaltheater«, die »hohe Schule der kölschen Sprache«, verantwortlich. Seither ist die Sympathiekurve des »Hänneschens« bei den Kölnern nahezu unaufhörlich gestiegen. Es ist fast schon beängstigend, aber wunderbar. Mitglied im Heimatverein war er schon als Mitglied der »Kumede«, endgültig wurde er es nach erfolgter beruflicher Konsolidierung im Jahr 1980.



Diesen Maler-Bock-Orden schuf Heribert Kreiten 1987 für uns

### Die Laudatio auf Heribert Kreiten

Er entstammt einer Kölner Goldschmiedefamilie. Der Großvater Alois schuf einen Teil des Kölner Ratssilbers und begründete Geschäft und Werkstatt in der Komödienstraße. Der Vater Paul war lange Jahre Obermeister der Kölner Goldschmiedeinung, zu deren Gründern er nach dem Ersten Weltkrieg gehört hatte. Er selbst, geboren 1927, begann ebenfalls eine Goldschmiedelehre und besuchte schon als Lehrling die Meisterschule in Krefeld, mußte aber wegen des Krieges und, nachdem in der Bombennacht des 29. Juni 1943 der Besitz in der Komödienstraße völlig zerstört und nur mit Mühe und Not das nackte Leben gerettet war, diese Ausbildung abbrechen. Nach Kriegsende führte er sie als Kunstschmied zu Ende, arbeitete als solcher zum Beispiel im Gürzenich und bestand als solcher die Meisterprüfung.



Aber inzwischen war er über die Katholische Jugend an den Fastelovend und über den Fastelovend an die Fastelovendsorden gekommen. Dem ersten Orden, den er für eine Sitzung der »Kajaja« entworfen und ausgeführt hatte, sind im Lauf der Jahre über dreitausend weitere gefolgt, wohlgermerkt Ordensmotive; die Stückzahl liegt über einer halben Million. Bestellungen gehen aus aller Welt ein – von überall her, wo es Kölner gibt. Besonders stolz ist er auf seine Orden für die »Kölsche Funke rutwieß«, bei denen er unter dem Spitznamen »Messingschläjer« Mitglied ist, und auf einen dekorativen Riesenorden für die »Große Kölner«, sechzig Kilogramm schwer, der heute den Gürzenich-Grill schmückt. Auch für den Heimatverein hat er seit vielen Jahren die Orden hergestellt. Gelegentlich hat er, der sich jetzt seiner Spezialisierung entsprechend als Metallbildhauer bezeichnet, auch anderes produziert: Kelche, Tabernakel, Metalltafeln. In unserem Auftrag schuf er im Jahr 1983 für die Kirche St. Engelbert in Riehl die Tafel zum Gedenken an Kardinal Frings und die Entstehung des Wortes »fringsen«; die Sache gefiel ihm damals so sehr, daß er sich auch an den Kosten beteiligte. Die Leitung der Familienfirma hat kürzlich sein Sohn Tobias übernommen, und nach dieser vierten ist auch schon die fünfte Generation aktiv und übt eifrig auf einem Kinderamboß. Mit einem Satz: Er hat auf dem Gebiet der Kölner Fastelovendsorden eine Tradition aufgenommen, entwickelt und weitergegeben, in der sich handwerkliches Können und kölscher Einfallsreichtum vorzüglich miteinander verbinden, zur Freude der Gesellschaften und Vereine, die ein Stück ihrer Gesinnung und ihres Programms in einem solchen Orden ausgedrückt sehen, und zur Freude derer, denen ein solcher Orden verliehen wird. Mitglied im Heimatverein ist er schon über dreißig Jahre, seit 1958.

### Röckbleck op et Johr 1902<sup>1)</sup>

*Anläßlich unseres diesjährigen Rückblicks auf unser Gründungsjahr 1902 haben Gerold Kürten und Reinold Louis ein Lied ausgegeben, das seinerzeit am Ende jenes Jahres als heiter-karnevalistischer »Röckbleck« verfaßt worden ist. Bei der Eröffnung unserer Ausstellung in der Kassenhalle der Kreissparkasse Köln am 22. Juni ist es, gesungen vom kölschen Singkreis der Volkshochschule Köln unter Gerold Kürten, sicherlich zum ersten Mal seit fast neunzig Jahren, vorgetragen worden.*

*Hier ist der Text – zum Nachlesen.*

Pruß Neujohr! su großen hüek  
Alt un Jungk sich, alle Lück;

Un en Bretzel<sup>2)</sup>, schön geflääch<sup>3)</sup>,  
Hät geschenk wahl jeder kräg<sup>4)</sup>.  
Denk mer hück su stell zoröck,  
Säht mer: Et eß doch e Glöck,  
Dat dat Nünzdehnhundertzwei  
Endlich jitz ens eß vörbei!

Wat och dat Johr dät bränge  
Uns he, ov got ov schlääch,  
Dot nit gelich ald schänge,  
Mer mäht et keinem rääch<sup>5)</sup>.  
Mer hoot an alle Kante  
Vun Banke, die verkraach,  
Un KaaBedefraudante<sup>6)</sup>  
Verschwinden üvver Naach!

Wer geerv ov wer gespaat,  
Got sie Geld hät angelah,et,  
Wer als eeschte Hypothek  
It zom Beispill engescheck<sup>7)</sup>,  
Däm et leich passeere kann,  
Wenn en beßeche »Meu« dä »mann«<sup>8)</sup>,  
Dat hä en de Masse<sup>9)</sup> kütt,  
Wo e paar Pruzent hä kritt.

Seht, su driht sich alles öm et leeve Geld,  
Mäncher wodt dis Johr en Düsseldorf geprellt,  
Wo mer en der Lotterie, wann et ging got,  
Kunnt gewenne dann – 'ne Löffel för Kumpott!

Schön un prächtig hatt em Schwung  
Düsseldorf sing Uusstellung,  
Schöner wor em Riehlerhuus,  
Wat de Bäcker stallten uus;  
All de Bäcker, rund un stief,  
Sohch mer an der Zolltarif,  
Nor ein Uusnahm, dat eß klor,  
Unsen »Oberbecker«<sup>10)</sup> wor!

De Ringstroß<sup>11)</sup> deit jitz zeere  
Dat neue Opernhuus<sup>12)</sup>,  
Schlääch dät mer spikeleere,  
Et Publikum blieb uus!  
Mer deit vör Zog<sup>13)</sup> verkahle<sup>14)</sup>,  
Wann em Partär<sup>15)</sup> mer sitz,  
Doför trick et em »Ahle«<sup>16)</sup>  
Och desto winn'ger jitz!

Schwer bedröck der Julius<sup>17)</sup>  
Zällt der Manko-Üvverschuß<sup>18)</sup>,  
Sprich: Wat wollt ehr Kölsche noch,  
Ich han »erste Kräfte« doch,  
Braht sugar, et feel mer schwer,

Üch de Sarah Bernhard<sup>19)</sup> her,  
Wäden ich noch mih gezwack –  
Kündigen ich dä Kuntrak<sup>20)</sup>  
Sin die Siederohre och nit neu un fein,  
Sitz och wirklich dren en beßeche Kesselstein<sup>21)</sup>,  
Hät dä Moritz<sup>22)</sup> doch förwohr gedon sing Flich,  
Doför sitz hä jitz em Stadthro – dat genüg!

Vill eß en däm Johr passeet,  
Wat uns hück he intresseet,  
Wie »Old-England« ganz apart<sup>23)</sup>  
Zweimol krönt der »Eduard«<sup>24)</sup>  
Un die Buren<sup>25)</sup> durch et Land  
Gonn me'm Hot jitz en der Hand,  
En Berlin se sproche vör,  
Ävver – doh wor zo de Dhör!

Ehr dät et all wahl merke,  
Wie uns de »Fleischnuth« dröck,  
Dröm maht dä fremde Ferke  
Doch op de Grenze flöck.  
Goh,et ens noh'm Tingeltangel<sup>26)</sup>,  
Besetzt üch dat Ballett,  
Dann seht ehr glich, dat Mangel  
Mer han an Fleisch un Fett.

Doch dat alles quält uns nit<sup>27)</sup>,  
Löstigt eß de ganze Schwitt<sup>28)</sup>,  
Weil uns kom met singem Glöck  
Hück der Fasteleer zoröck;  
Meer vergesse Sorg un Leid  
He en Orgemöthlichkeit;  
Denn mer han doch fröh un spät  
Jeder Zick »Priorität«<sup>29)</sup>!

Dröm, ehr Gecke, zeigt üch ens uus Rand un Band,  
Nemmt dat volle Glas un dann de Mötz zor Hand,  
Roft, dat laut et schallt em Saal fidel un fruh,  
Dreimol donnernd: »Große Allgemeine Huh!«

Franz Chorus

1) Dieses Lied ist für die am 1. Januar 1903 stattfindende Neujahrssitzung der Großen Allgemeinen Karnevalsgesellschaft geschrieben worden, und zwar nach damaligem Brauch auf eine bereits vorhandene Melodie, den »Jahrmaktsrummel« von Paul Lincke (1866–1946), die auch bei den Autoren kölscher Parodien beliebt war. Die im Text enthaltenen Anspielungen auf aktuelle Ereignisse sind heute nicht alle verständlich; einige kann ich hier erläutern. 2) »Brezel«, im Hochdeutschen weiblich (»die«, »eine«), ist im Kölschen sonst meist männlich (»der«, »ne«). 3) Gemeint: »geflochten«; das Wort fehlt bei Hönig; Wrede nennt zu »flechte«

die Form »jefläch«, ohne über den Lautwert dieses ä Angaben zu machen. 4) Nebenform zu »kräje« und »jekräch«; Bedeutung: bekommen, erhalten. 5) Allen Menschen recht getan ist eine Kunst, die niemand kann, auch kein Jahr! 6) Menschen, die bei einer Kasse eine Defraudation (Unterschlagung) begehen. 7) Das geschieht heute durch Kauf von Pfandbriefen. 8) Vermutlich Anspielung auf einen Bankrotteur namens Meumann, unter Nutzung der Tatsache, daß das damals neue Wort »mau« die Bedeutung »flau in wirtschaftlicher Beziehung« hat und daß es zu »flau« eine kölsche Nebenform »fläu« gibt. 9) Gemeint: Konkursmasse. 10) Der damalige Oberbürgermeister Wilhelm Becker, geboren 1835, im Amt 1886–1907, Spitzname »der lange Becker«, seit 1905 Ehrenbürger der Stadt Köln, 1911 geadelt, gestorben 1924. 11) Genauer: den Hohenstaufering zwischen Richard-Wagner-Straße und Aachener Straße. 12) Am 7. September 1902 war das neue Theatergebäude am Rudolfplatz eröffnet worden, das vorwiegend für Opernaufführungen gedacht war, aber erst seit der Spielzeit 1906/07 offiziell als Opernhaus fungierte. 13) Durchzug. 14) erfrieren. 15) Parterre, im Theater die (hintere) Plätze zu ebener Erde. 16) Das »alte«, 1872 eröffnete Theater in der Glockengasse, das seit der Spielzeit 1906/07 offiziell als Schauspielhaus fungierte. 17) Julius Hoffmann, der Pächter des Hauses an der Glockengasse, hatte gegen eine Pachtsumme von 50 000 Mark zusätzlich die Leitung des neuen Hauses übernommen; die erste Spielzeit endete mit einem Defizit von 23 000 Mark (siehe »Alt-Köln« Heft 59 Seite 16). 18) Umschreibung für: Defizit. 19) Die berühmte französische Schauspielerin Sarah Bern-

hardt (1844–1923) gastierte im November 1902 als »Phädra« (Racine) und »Kameliendame« (Alexander Dumas d.J.) in Köln. 20) Der Autor dieses Liedtextes erwies sich als Prophet: Julius Hoffmann kündigte tatsächlich zum 30. Juni 1903. 21) Offenbar gab es im neuen Theatergebäude Probleme mit der Heizanlage. 22) Carl Moritz war der Architekt des neuen Hauses. 23) auf ungewöhnliche, besondere, eigenartige Weise. 24) Die Krönung Eduards VII., der nach dem Tode seiner Mutter, der Königin Victoria, im Januar 1901 zur Herrschaft gekommen war, sollte am 26. Juni 1902 stattfinden, aber zwei Tage vorher, als die Ehrengäste, darunter viele aus den Fürstenhäusern Europas, bereits versammelt waren, stellte sich heraus, daß der Sechzigjährige sich unverzüglich einer Blinddarmoperation unterziehen mußte; gekrönt wurde er dann in schlichterem Rahmen am 9. August 1902 in der Westminster Abbey. 25) Nach der militärischen Niederlage im Burenkrieg (1899–1900) kämpften die Buren, die Südafrikaner vorwiegend holländischer Abstammung, noch bis Mitte 1902 weiter gegen die Engländer und bemühten sich dabei um die Hilfe europäischer Mächte, auch des deutschen Kaiserreiches. 26) deutsche Bezeichnung für Café chantant, Etablissement mit leichter Unterhaltungsmusik und eher zweifelhaften Tanzdarbietungen. 27) Nach der Gewohnheit vieler alter Fastelovendslieder kehrt der Text in der letzten Strophe zum Thema Karneval zurück. 28) Gefolge, Schar. 29) Peter Prior (1857–1939), einer der erfolgreichsten Präsidenten seiner Zeit, leitete damals die 1900 von ihm gegründete Große Allgemeine Karnevalsgesellschaft, der dieses Lied gewidmet war. HAH

## C. Roemke & Cie. Buch- und Kunsthandlung

### Peter Sistik, Jesus sprich zu uns.

E kölsch Evangelium, 120 Seiten, gebunden

DM 19,80

Ein origineller Beitrag zum „Jahr mit der Bibel“, es will helfen, die Sprache der Bibel neu zu begreifen und neue Zugänge zu Gottes Wort aufzuzeigen. Ein kostbarer Sprachschatz.

### Köln in alten und neuen Reisebeschreibungen.

Ausgewählt von Elka Donner, 320 Seiten mit vielen Abbildungen, gebunden

DM 39,80

Von der Römersiedlung bis zur Neuzeit – eine Sammlung aus über 6 Jahrhunderten.



### Hans Mich. Becker, Köln contra Köln.

Von den wechselvollen Beziehungen zu Erzbischöfen und Kurfürsten durch Jahrhunderte im Kampf um die Vorherrschaft und auch vom Kölner Klüngel wird manchmal mit Augenzwinkern berichtet.

112 Seiten, illustriert, gebunden

DM 39,80

### Adolf Klein, Köln im 19. Jahrhundert –

von der Reichsstadt zur Großstadt

324 Seiten, illustriert, gebunden

DM 48,-

Eine reich bebilderte Geschichte in einzelnen Darstellungen über Köln's Bedeutung im vorigen Jahrhundert.

**Köln, Apostelnstraße 7**

**Tel. 21 76 36 u. 21 45 16**

**Ab Jan. 93 ☎ (02 21) 2 57 37 17 + 18**

## Alt - Kölle

1. Et wor e Gäß - ge, kromm un schmal, wo - renn ich  
 2. Un bovven huh, bal en der Feesch, do los ich,  
 3. Un wie ich do su stund un daach an längs ver -  
 ston - ge - blev - ve; sie Fla - ster wor wie Birg un Dal  
 ganz ver - wun - dert, grad en n'em Strie - fe Son - ne - leech  
 gang - ne Zig - ge, wie Bür - ger - stolz un Rittersch - präach  
 un rund un glatt ge - rev - ve. Do stund en Huus  
 de Jahr - zahl "Fuffzehn - hun - dert". Veer - hundert Jahr!  
 Ich sohch vor - tiv - ver - schrig - ge, do gingk am Huus  
 us a - ler Zick, hatt noch 'ne Trap - pe - giv - vel  
 Wat kunnt dat Huus, die Gaß nit all ver - zäl - le!  
 e Fin - ster op, dran dät e - ruus sich bök - ke  
 un hingk e beß - che noh der Sigg, als hätt et jet em  
 Sohch doch us je - der Eck e - ruus e Stöck vum a - le  
 e Möhnche met 'nem grie - se Kopp un an de Blömcher  
 Stiv - vel.  
 Köl - le!  
 plök - ke. 4. Un vun 'nem Rüs' - che Knopp un Blatt  
 meer feel ver - welk zo Fö - Be; Alt - Köl - le leet,  
 su wor et grad, zum Avschied noch ens grö - Be.

Text: Peter Berchem (1866-1922) Melodie: Hans Winkel (1913-1980)

Den Namen unseres Vereins, damals noch Verein »Alt-Köln«, nahm Peter Berchem in einem seiner bekanntesten Gedichte auf:

## Alt - Kölle

genüßlich ♩ = 60

1. Et wor e Gäß - ge, kromm un schmal, wo - renn ich ston - ge -  
 2. Un bovven huh, bal en der Feesch, do los ich, ganz ver -  
 3. Un wie ich do su stund un daach an längs ver - gang - ne  
 4. Hm hm - hm - hm - hm - hm - hm -  
 blev - ve; sie Fla - ster wor wie Birg un Dal un rund un  
 wun - dert, grad en 'nem Strie - fe Son - ne - leech de Jahr - zahl  
 Zig - ge, wie Bür - ger - stolz un Ritterschpraach ich sohch vor -  
 hm - hm - hm - hm - hm - hm -  
 e D A7 D D G D  
 glatt ge - rev - ve. Do stund en Huus us a - ler  
 "Fuffzehn - hun - dert". Veer - hun - dert Jahr! Wat kunnt dat  
 tiv - ver - schrig - ge, do gingk am Huus e Fin - ster  
 hm - hm - . Un vun 'nem Rüs' - che Knopp un  
 Zigg, hatt noch 'ne Trappe - giv - vel un hingk e  
 Huus, die Gaß nit all ver - zäl - le! Sohch doch us  
 op, dran dät e - ruus sich bök - ke e Möhnche  
 Blatt feel meer verwelk zo Fö - Be; Alt - Köl - le  
 beß - che noh der Sigg, als hätt et jet em Stiv - vel.  
 je - der Eck e - ruus e Stöck vum a - le Köl - le!  
 met 'nem grie - se Kopp un an de Blömcher plök - ke.  
 leet, su wor et grad, zum Avschied noch ens grö - Be.

Text: Peter Berchem (1866-1922)

Melodie: Gerold Kürten

Zeugnis einer Heimatliebe, die aus dem Bewußtsein stammt, daß das Objekt dieser Liebe gefährdet ist, in seiner Identität und vielleicht auch in seinem Bestand. Können wir nur das Gefährdete lieben? - Das Gedicht ist mehrfach vertont worden. Hier werden die Vertonungen von Hans Winkel und Gerold Kürten, mit modernisierter Schreibweise des Textes, wiedergegeben.

# Bequem

**Heizen mit erdgas**

**GEW**

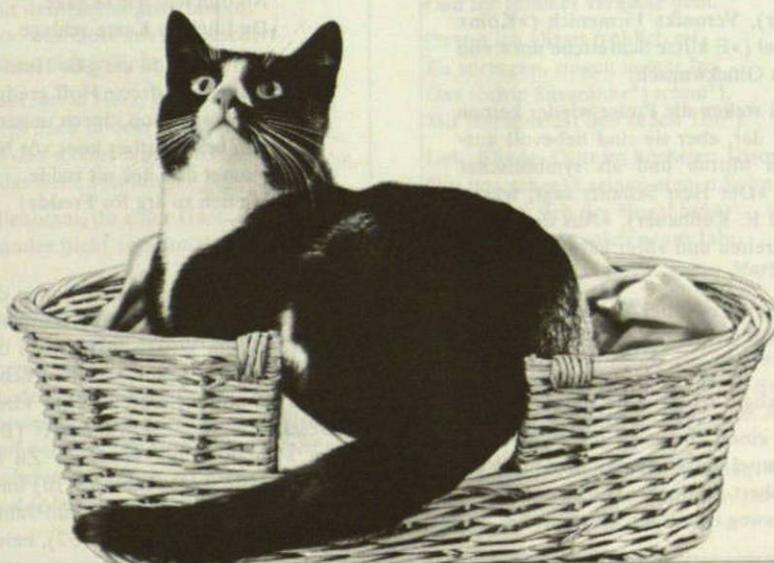
Gas-, Elektrizitäts-  
und Wasserwerke Köln  
Aktiengesellschaft



Parkgürtel 24, 5000 Köln 30

Die Erdgas-Heizung bietet Komfort im Handumdrehen: Einfach Thermostat einstellen. Kaum Pflege und Wartung. Gute Gründe, sich für Heizen mit Erdgas zu entscheiden und das GEW-Vorteilspaket zu nutzen. Es beinhaltet z.B. Beratung, Festpreis, sauberen Einbau und Finanzierungshilfen.

Rufen Sie den GEW-Energieberater an. Er informiert Sie gern. Natürlich kostenlos. **Tel.: 178-33 11**



## Stichwort »Dat kennen ich doch!?!«

### Vierte Folge unserer neuen »Alt-Köln«-Preisauflage

Nach der ersten Folge dieser neuen Preisauflage (»Die Prädig – die litt mer em Mage!« von Peter Berchem) gingen 57 Einsendungen ein, nach der zweiten (»Jitz müsse mer jeliich laufe gonn!« von Wilhelm Raderscheidt) noch 43, jetzt nach der dritten waren es nur 23. Der Schwierigkeitsgrad unserer Aufgaben zeigt, wie hoch wir unsere Mitglieder einschätzen. Respekt für ihr gutes Gedächtnis oder für ihre Geduld beim Suchen verdienen jedenfalls Heinrich Bergs, Toni Buhz, Jupp Casel, Maria Eichele, Veronika Firmenich, Agnes Gräber, Walter Jagdmann, Julius Kessen, Irmtrud Ketges, Katharina Klein, Irmgard Kürten, Dieter Lorenz, Karl Lorenz, Eheleute Heinz Naunheim, Margret Oberle, Karin Pettenberg, Lieselotte Pohl, Willi Reisdorf, Hans J. Scholz, Mathilde Voss, Wilhelm Weisweiler, Silvia Willems und ein Einsender, bei dem weder Name noch Anschrift angegeben war. Sie alle wußten Autor und Überschrift des Gedichts mit der Schlußzeile »Ich ben su ärg för Fredde«: Hanns Georg Braun, »Al Lavummemädche«. Es ist ein sogenanntes Rollengedicht, das sich besonders gut zum Vortragen eignet und deshalb auch zum Standardprogramm des Altermarktspielkreises gehört. – Bei der Auslosung hatten Glück: Eheleute Heinz Naunheim (»Die Franken in Köln« von Heiko Steuer), Veronika Firmenich (»Köln« von 1967) und Jupp Casel (»E klitze Schretteche nor« von Cilli Martin). Herzlichen Glückwunsch!

Auch beim nächsten Mal stellen die Preise wieder keinen großen materiellen Wert dar, aber sie sind liebevoll ausgesucht als Anreiz zum Mittun und als symbolischer Dank für das Interesse: »Der Herr Schmitz sagt, wie es ist« von ALEKS (Alfred E. Kűbhauer), »Aus dem alten Köln« von Karl-Heinz Kreiten und »Mer hāt nit Auge jeno« von Heribert Klar.

Unsere neue Frage lautet: Wer ist der Verfasser und wie heißt die Überschrift des Gedichts mit der folgenden Schlußzeile:

»Et glöcklige, dröcklige, äch Kölsche Hätz!«

Einsendungen sind auf einer Postkarte bis zum 4. Februar 1993 (der Poststempel entscheidet!) zu richten an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 5000 Köln 80. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

## Al Lavummemädche

Ming Weg stund en der Spillmannsgaß.  
Mie Vatter soff, ming Mamm wor blaß.  
Mie Broder, dä Kuschteiefrenz,  
Ging ovends spät de Hüser lans,  
Un ich, dat pucklig Fűßche,  
Ich wood e Gittalißche.

Mich hāt dä Kregmaat got gekannt,  
Sung en der Spetz, ich sung om Brand,  
Em Zuckerpuckel, en der Klooch.  
Am dude Jűd, do sung ich och.  
Ich ben met dām Lavumme  
Bis Poll un Műllem kumme.

Ming Leeder wore äns un lang.  
Bei mänchem wood ich selver bang.  
Et wor vill Floche dren un Blot.  
Och Iefersuch kom nit zo koot  
Un Mood un Brand em Keller.  
Un dann ging ich me'm Teller.

No ben ich alt, ming Stemm eß hin,  
Ich kann och nit su rääch mih sinn,  
Un ming Lavumm, die eß geplatz,  
Als sich dä Kääł ens droppesatz.  
No dun ich, wie se sage,  
De Lűck de Kaate schlage.

Ich wonne do am gāle Huus  
Vörbei em drette Hoff graduus  
De Trapp erop, deech ungerm Daach.  
Am beste kutt er koot vör Naach,  
Domet de Lűck nit redde.  
Ich ben su ärg för Fredde!

Hanns Georg Braun

Dieses Gedicht, nach dem wir in der dritten Folge unserer neuen »Alt-Köln«-Preisauflage gefragt haben, ist nach meinem Wissen erstmals in dem Buch »Kölle« von Hanns Georg Braun veröffentlicht worden (S. 40), das 1952 in unserer Vereinsreihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart« (Band 5, Heft 5) im Verlag »Unser Köln« erschien. Zu finden ist es auch in Heft 59 von »Alt-Köln« (S. 10) und selbstverständlich in unserer Hanns-Georg-Braun-Jahresgabe »Levve, do Jeck, dat lihrt mer nit« (S. 52), beide von 1985.

## E Jedeech, wie et em Boch steit (8)

Ein Kinderlied auf die Weihnacht Christi

»Vom Himmel hoch, da komm ich her;  
Ich bring euch gute neue Mär<sup>1)</sup>.  
Der guten Mär bring ich so viel,  
Davon ich sing und sagen will:

Euch ist ein Kindlein heut geborn  
Von einer Jungfrau auserkorn,  
Ein Kindelein so zart und fein,  
Das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott;  
Der will euch führn aus aller Not.  
Er will eur Heiland selber sein,  
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,  
Die Gott der Vater hat bereit<sup>2)</sup>,  
Daß ihr mit uns im Himmelreich  
Sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht:  
Die Krippe, Windelein so schlecht;  
Da findet ihr das Kind gelegt,  
Das alle Welt erhält und trägt.«

Des laßt uns alle fröhlich sein  
Und mit den Hirten gehn hinein,  
Zu sehn, was Gott uns hat beschert  
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dorthin:  
Was liegt doch in dem Krippelin?  
Wes ist das schöne Kindelin?  
Es ist das liebe Jesulin.

Sei willekomm, du edler Gast.  
Den Sünder nicht verschmähet hast

Und kommst ins Elend<sup>3)</sup> her zu mir.  
Wie kann ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,  
Wie bist du worden so gering,  
Daß du da liegst auf dürrem Gras,  
Davon ein Rind und Esel aß.

Und wär die Welt vielmal so weit  
Von Edelstein und Gold bereit',  
So wär sie doch dir viel zu klein  
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seide dein,  
Das ist grob Heu und Windelein.  
Darauf du Kön'g so groß und reich  
Herprangst, als wär's dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,  
Die Wahrheit anzuzeigen mir,  
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut  
Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.

Ach mein herzliebes Jesulin,  
Mach dir ein rein, sanft Bettelin,  
Zu ruhen in meins Herzens Schrein,  
Daß ich nimmer vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,  
Zu springen, singen immer frei  
Das rechte Susaninne<sup>4)</sup> schon<sup>5)</sup>,  
Mit Herzenslust den süßen Ton<sup>6)</sup>.

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,  
Der uns schenkt seinen eignen Sohn.  
Des freuen sich der Engel Schar'  
Und singen uns solch neues Jahr.

Martin Luther

Martin Luther (1483–1546), von dem über vierzig deutsche Kirchenlieder stammen, hat dieses »Kinderlied auf die Weihnacht Christi«, das heute fast nur noch in verkürzter Fassung bekannt ist, wohl zum Weihnachtsfest 1534 geschrieben (jedenfalls ist es schon in das »Wittenberger Gesangbuch« von 1535 aufgenommen) und wahrscheinlich als ein singbares Krippenspiel gedacht: Die Strophen 1–5 singt der Verkündigungengel (»komm ich her«), wobei vielleicht ab Strophe 4 die Engelschar einstimmt (»mit uns«); in Strophe 6 antworten die Kinder (»mit den Hirten«), die Strophen 7–14 singen die einzelnen Kinder im Wechsel vor der Krippe; die Schlußstrophe singen alle Mitwirkenden gemeinsam.

1) Mär – Neuigkeit. 2) bereit' – bereitet. 3) Elend – hier in der alten Bedeutung: Fremde, Verbannung. 4) Susaninne – Wiegenlied (wegen der in solchen Liedern verwendeten Klangwörter wie »Susani«). 5) schon – hier noch in der alten Bedeutung: schön. 6) Ton – Melodie.

## »Ehrlich jesaht«

Heribert Klars sechstes Greven-Buch wurde sein letztes

Nein, nicht im geringsten hat Heribert Klar, als er im vergangenen Jahr die Texte für das Buch »Ehrlich jesaht« zusammenstellte, daran gedacht, daß dieses Buch sozusagen sein Vermächtnis als Mundartautor werden würde. Und auch ich konnte nichts Derartiges ahnen, als ich am 1. September 1991 das Vorwort verfaßte. Wie immer hatte Heribert Klar das Manuskript und dann die Korrekturfahnen sorgfältig korrigiert und dabei auch den einen oder anderen guten Rat dankbar verwertet. Daß das Buch, das Mitte November ausgeliefert wurde, dann doch das zu Heribert Klars Lebzeiten letzte geworden ist, sollte ihm bei allen, die den Autor geschätzt haben, eine besondere Aufmerksamkeit sichern, auch wenn die Texte gleichsam aus der Alltagsarbeit heraus und ohne den Nachdruck des Programmatischen entstanden sind.

Vielleicht wird man später einmal darüber nachdenken müssen, welche Texte für Heribert Klars Auffassung von der Mundartliteratur, für die von ihm bevorzugten Themen und auch für seine spezifischen Fähigkeiten so wichtig sind, daß man sie tatsächlich als sein Vermächtnis verstehen kann. Hier will ich jetzt, nach dem Muster, das ich zuletzt in Heft 82 von »Alt-Köln« praktiziert habe, zur Vorstellung und Kennzeichnung des Buches mein Vorwort und einige kleinere von seinen Texten abdrucken.

*Heribert Klar ist als Mundartautor in Köln und über Köln hinaus schon längst kein Unbekannter mehr. Daher brauchen aus seiner Biographie hier nur die wichtigsten Fakten in Erinnerung gerufen zu werden. Geboren ist er am 17. August 1933 in Trier, aber in einem Kölner Elternhaus. So war es kein Zufall, daß sein Lebensweg ihn über die Schulzeit in Neumagen und Gerolstein, wo er sein Abitur machte, 1954 zur Rechtspflegerausbildung nach Köln führte. Hier wurde er seßhaft und vielfach aktiv: beruflich in der Verwaltungsabteilung des Oberlandesgerichts Köln, privat sehr bald als Mundartautor (als solcher hätte er, da sein erster kölscher Text 1964 veröffentlicht wurde, kürzlich sein Silberjubiläum feiern können), dann im Heimatverein Alt-Köln, dessen Vorstand er seit 1976 angehört, im Gürzenichchor, in der Pfarrgemeinde seines Vororts Pesch, im Programm der »Akademie für uns kölsche Sproch« und seit 1981 als Vorsitzender der Gruppe Rheinischer Mundartschriftsteller.*

*Elemente dieser Biographie spiegeln sich gelegentlich in den Texten dieses Buches. Die beiden Gedichte »Dobleck« und »Röckbleck« sind wörtlich aus der Perspektive seiner Wohnung in Pesch*

*geschrieben, und in »Wann der Mai kütt« spielt das Brauchtum, das von den mehr ländlich geprägten Vororten aus inzwischen wieder die Innenstadt erobert, eine Rolle. Die Gedichte »Vun Stadt zo Stadt« und »Vun Sproch zo Sproch« nennen Anlässe zum Wiedersehen mit seiner Geburtsstadt Trier; auch »En Wingprob« überrascht nicht bei einem Autor, der an der Mosel geboren ist und die Verbindung dorthin nie hat abreißen lassen. Berufliche Erfahrungen meine ich zum Beispiel aus »Wat däm ein rääch es...« herauszuhören. Ob auch die eine oder andere der hier erzählten Geschichten sich so oder ähnlich im Kollegenkreis am Oberlandesgericht zugetragen hat, soll aus Gründen der Diskretion offen bleiben.*

*Denn es passiert ja eigentlich nicht viel in den Texten von Heribert Klar. Oder richtiger gesagt: Es kommt ihm nicht darauf an, kuriose Geschehnisse wiederzugeben und seine Leser damit zum Lachen zu bringen. Das wäre auch noch nicht »Literatur«. Sein Ziel ist vielmehr, wenn ich das richtig sehe, ein doppeltes: Er will die Gestaltungsmöglichkeiten der kölschen Sprache erproben, und er will mit den Gefühlswerten dieser Sprache dazu beitragen, daß unter Kölner Mitmenschen mehr freundliches Miteinander verwirklicht wird.*

*Das erste dieser Ziele streben vor allem die Verstexte an. Unter ihnen finden sich, neben solchen mit traditionellen Formen und Themen, auch diesmal wieder die reimlosen, die ganz auf aphoristische Zuspitzung abgestellt sind, aber daneben auch ein Akrostichon (»Ming Vatterstadt«) und, als Kraftakt und Prachtstück, ein Sonettenkranz, in dem nach allen Regeln der Kunst die letzte Zeile jedes Sonetts mit der ersten Zeile des nachfolgenden identisch sein und das fünfzehnte Sonett aus den Anfangszeilen der vorhergehenden vierzehn bestehen muß. Die Gruppe »Dreierlingcher« ist wohl ein Versuch, sich auf kölsch der Form der Terzine zu nähern, hat seine Pointe aber darin, daß die einzelnen Texte jeweils um das Thema »drei« kreisen.*

*In den Prosatexten geht es, wenn man das auf einen gemeinsamen Nenner bringen will, dem Autor um mehr Menschlichkeit unter den Menschen. Seine Mittel sind manchmal die der Ironie, wie in »Kölle es jet Schöns« und »Beinöhks hätte mer et jepack«, meistens aber das direkte Aussprechen nachdenklicher Gedanken. Immer wieder ist das Bemühen erkennbar, den Problemen, die den Alltag bestimmen, gerecht zu werden, indem ihre zwei Seiten erörtert werden. Und immer wieder zeigt sich das Vertrauen darauf, daß im Erfahrungsschatz kölscher Mentalität, wie er etwa in den*

# Ech Kölsch



## Volker Gröbe **Loß mer jet laache!**

444 Witze us dem ganze Minschelevve un jet drüvver erus

136 Seiten mit zahlreichen Illustrationen von Irmgard Muhr, Paperback, **19,80 DM**

ISBN 3-7616-1097-1

**Jetzt auch als  
Kassette!**

Dat Schmölzje vun der KUMEDE verzällt 150 Wetze us dem Booch „Loß mer jet laache!“

Ab Dezember überall im Buchhandel!  
**16,80 DM**



## **Kölsche Sprichwörter**

Illustriert von  
»Odysseus«

Ein Kalender für 1993,  
25 Blätter

**11,80 DM**

ISBN 3-7616-1036-x

Der Sprichwörter-Kalender ist ein echter Dauerbrenner. Seit nun mehr als zwanzig Jahren schmunzeln wir über die herrlichen „Wohrwöödern“ und Sinnsprüche. Sie auch?

**In jeder Kölner Buchhandlung erhältlich!**

**J.P. BACHEM VERLAG KÖLN**

alten Sprichwörtern aufbewahrt ist, eine Lebensweisheit steckt, die auch heute ihre Geltung nicht verloren hat. So spannt sich die Amplitude der Bewertungen von »Nä, wat ha'mer en jecke Zick« bis »Janz ehrlich jesaht: Et bliev wahl besser esu, wie et jetzt es!« Daß der Autor auch sich selbst »op de Schöpp nemme« kann, zeigt das »Verzällche«, das er sicher nicht ohne Bedacht an den Schluß gesetzt hat: »Et jeit nix üvver Schönheit.«

So schließt sich dieses Buch seinen Vorgängern »Sulang et kölsche Hätz noch schleit« (1971), »Nä, wat et nit all gitt« (1972), »Dat eß Kölle hüek« (1976), »Dem Alldag en de Kaat gespingks« (1978) und »Mer hät nit Auge jenoch« (1984) so an, wie man das erwarten darf: Heribert Klar ist wiederzuerkennen, aber er hat sich doch so verändert, daß es sich lohnt, ihm neu zu begegnen.

Drei Sätze will ich aus heutiger Sicht hinzufügen: Heribert Klar hat den Text dieses Vorworts gekannt, ehe es im Buch gedruckt wurde. Er hat es ohne Einspruch oder gar Widerspruch akzeptiert. Das Bild, das darin von ihm gezeichnet ist, wird also dem Bild, das er von sich selbst hatte, ziemlich nahekommen.

HAH

#### Ehrlich jesaht

Mer hät vill öm de Ohre Dach för Dach,  
Dat mer et leevs bal nix mih höre mach  
Vun Minsche, Radio un Fäänschkeß;  
Wä weiß, wat woher ov wat jelogen es?  
Denn mallich deit sing eije Meinung sage,  
Villeech och nor, wat im wood zogedrage.  
Wann dat verkeht wör, mööt mer in dröm stäuve:  
Ehrlich jesaht – mer kann nit alles jläuve.

Zick Adam allt es dat et jliche Spill:  
Dä ein weiß kaum jet, doch dä ander vill.  
Dat litt mihz dran, wat in su interesseet  
Ov wat vun kleinop im vermeddelt weed.  
E Luuschhohn hät noch nie jenoch jekräje,  
Nem ander es an jaanix jet jeläje,  
Dä kann, wat sich su öm in deit, jot messe:  
Ehrlich jesaht – mer kann nit alles wesse.

Bei allem, wat uns su bejähne deit,  
Es manches, wat uns op de Nerve jeiht,  
Doch manches och, wat secher Freud uns mäht;  
Mer üvverläht, ov do mer jet zo säht.  
Et es mihz jot, et eesch ens jet zo wade,  
Ih dat mer sich deit vun der Siel jet schwade,  
Eesch ens zo prüfe: Solls do juhze, klage?  
Ehrlich jesaht – mer kann nit alles sage.

Mer soll bei allem, wat mer säht un deit,  
Jenau drop aachte dröm, wie wick mer jeit.  
Wann do jet sähs, schwad nit an einem Stöck,  
Halt dich nor, wann et sin muß, janz zoröck.  
Dun doch nit he an allem schwer nor drage,  
Ov jar zo allem Jo un Amen sage;  
Bedenk beim Lovve jrad su wie beim Kieve:  
Ehrlich jesaht – mer kann och üvverdrieve.

Heribert Klar

#### Opjepaß!

Mer hööt et  
jeden Dach:  
Dun höde dich  
vör su en Minsche,  
die uus Kamin un Uuspuff  
dich chemisch dun verjefte.  
Doch sach:  
Sin die,  
die nor ehr eije Jeff  
verspritze, –  
nit jrad esu schlemm?

#### Bovvenop

Nit mallich,  
dä de eeschte Vijelin  
spillt,  
es dröm och –  
musikalisch.

#### Jetz jrad!

Kopp huh – sach jo!  
Jrad dann,  
wann do der Kopp  
hange loße wells.

Heribert Klar

#### Et jeit nix üvver Schönheit

Nä, wat han ich e Jlöck am Liev, dat ich esu schön ben. Su kann ich et meer spare, vill Jeld un Zick drop zo verschwende, för mich schön maache zo loße. Wat meint ehr? Wä mich op esu en Futzidee jebraht hätt? Ich darf jo wahl bedde, dat es kein Futzidee, dat es – Realität!

Alsu, dat wor esu: Ich wor noch ens widder noh'm Balbutz je-jange, för meer ming reßlije Hoorzibbele jet kööter schnigge un

usdönne zo loße. Nā, nit en der Medde, do sin se dönn jenoch. Ich hatt mer dä Nommeddach usjesok, weil do Foßball em Fään-sinn wor, un do mööt et jo wahl em Häresalong jet winnijer Betrieb sin.

Dat hätt och beinöhks jefflupp. Zwei Kunde woodte jrad bedeen, un veer dāte wade. Do kunnt ich et wahl riskeere, och wann nor zwei Lück bedeeene dāte un nit drei wie söns. Wie ich ming Jack op der Hoke hangen dāt, soch ich, dat dā eine Kund en der Eck, dā vun dām Mädchen bedeeent wood, der ganze Kopp voll Babbeljöttcher hatt: Dauerwelle – dat dāt jet dore.

Dā jungen Balbutz, ne Italiener, dāt singe Kunde rāäch fix de Hoor schnigge, un jrad kom allt der Nöhksten dran. Dann stund eine vun dā anderen op un saht för dat Mädchen: »Ich han jetz en Stund jewad, et weed mer zo spät, un ich kumme morje fröh widder.« »Hāß do nit noch e Fitzje Zick«, jov dat Weech zoröck, »morje fröh es et jenau su voll un mer sin och nor zo zweie – Feriezick. Un en dā zwei Stund bes Ladeschluß krijen ich ding Strähncher noch parat. Do kanns dich allt op dā freien Stohl do setze, för zweschendren anzofange.«

Dā Babbeljöttchekopp moot suwiesu jet wade, un esu kräch dā Strähnchesaspirant en brung Plastikapp op et Häuv jestül, wo luuter Löchelcher dren wore. Do dāt it dann en Hād Hoorzibbele durch trække, un wie die dann pieloprāäch us dām Hot stippten, soch dā Kopp bal us wie enen Ijel en der Muuz.

Donoh woodten die Hoorzibbele met enem hellbloee Schmeer op die Kapp jeklätsch un dann för zwanzich Minutte met Selverpaapeer avjedeck. Wor dat e löstich Bildche: Op der ein Sick dā wießbungkte Babbeljöttchekopp un jājenüvver dā Mann met dām Selverhelm.

Derwiele kom dā letzte vör meer dran: Wäsche, schnigge, föhne! Alsu doch jet länger. Dā Pooch hatt sing Fründin dobei, un die dāt sich jetz hatt nevve dā Bedeenungsstohl plazeere. Armen Höösch, daach ich bei meer, selvs beim Balbutz unger Kontroll. Do künnt dat Weech im jo och allt der Kopp wäsche! Ävver he esu öffentlich? daut ich dā Jedanke widder op Sick. Ich hatt jetz noch jet Zick för zo simeleere.

Un dat dāt ich: Esu en Plaat ov och en halv Pläät, kom et meer en der Senn, es jenau jenomme doch ärch langwielich. Do mööt mer sich doch jet enfalle loße. Vileech bungkte Zebrastriebe, dāt ich üvverläje, oder e Blomemuster. Die Striefe mööte ävver quer laufe, sinneeten ich wigger, Längsstriebe maachen esu lang Jeseechter. Dann besser e Blomemuster, dat künnt mer dann jo je noh Johrschzick ens jet uswähbele. Dā Jedanke an Iesblome em Winter jachten meer ene kahlen Schudder üvver et Liev.

Dann hollten minge Figaro mich widder uus dā Dräum zoröck: »Ich mööt jetz ens e Zirettenpüsjje maache«, saht hä för dat Mädchen, dat he et Rejalt zo han schung. Dām sing Antwoot braht mich dann widder janz op de Ad zoröck: »Kanns do, ävver dun et eesch noch dā Hoorkranz do schnigge, dat jeit flöck!« Dā Hoorkranz, dat wor ich, un ich kom dann och jlich dran.

Met meer zosamme wood dā Dauerwellepooch fädich. O jöm-mich nā, wie soch dā uus? Die Lockepraach paßten zo dām singem Milchjeseech jrad esu winnich wie zo singer Fijor. Wat uus dā Strähncher wood, han ich nit mih metkräje. Ävver meer kome jetz Zwiefele, ov meer esu e Striefe- ov Blomemuster üvverhaup zo Jeseech stünd. Un do wor meer met einem Mol klor: Ich blien esu schön wie ich ben!

*Heribert Klar*

## Lindenthals Straßen und Plätze alphabetisch erläutert

Ein schwieriges Buch von Konrad Adenauer und Volker Gröbe

Ihrem ersten, 1987 in erster und inzwischen in dritter Auflage erschienenen Buch über Lindenthal, das die Entstehung und Entwicklung dieses Vororts im Westen Kölns zwischen innerem Grüngürtel und Militärring beschreibt (vgl. Heft 77 und Heft 79 von »Alt-Köln«), haben Konrad Adenauer und Volker Gröbe jetzt ein zweites folgen lassen, in dem sie die Straßen und Plätze Lindenthals alphabetisch aufführen und deren Namen erklären. Diese 154 Namen haben keineswegs alle eine besondere Beziehung zu Köln oder gar zu Lindenthal; die Gruppe der Komponisten-Straßen (Brahmsstraße, Brucknerstraße usw.) hat nur ausnahmsweise, die der Eifel-Straßen (Bitburger Straße, Kermeterstraße usw.) wenig, die der Bodensee-Straßen (Bregenzer Straße, Überlinger Straße usw.) und andere (Gottfried-Keller-Straße, Mommsenstraße usw.) haben nichts mit Köln zu tun, sie können in jeder anderen Stadt und könnten in jedem anderen Kölner Vorort vorkommen. Deswegen ist dieses Buch ein schwieriges Buch. Denn in solchen Fällen nutzen den Autoren ihre Kenntnisse von Geschichte und Gegenwart Lindenthals nichts, sie sind vielmehr im wesentlichen auf Nachschlagewerke angewiesen. Und da die Straßennamen thematisch breit gestreut sind, geraten die Autoren notgedrungen in Bereiche, mit denen sie weniger vertraut sind. Das macht ihre Angaben besonders fehleranfällig.

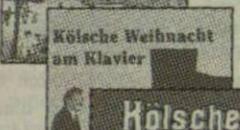
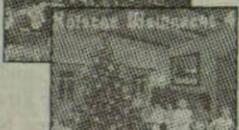
Einige Fehler fallen schon auf den ersten Blick ins Auge, und es macht auch nicht viel Sinn, weitere zu suchen: Karl der Große ist nicht 824 geboren (S. 9), sondern vielleicht 842, eher 847; Arno

Holz hat die Neunzahl der »Handlungen« seiner »Blechschniede« nicht nach imaginären »neun Museen« (S. 22), sondern nach den antiken neun Musen gewählt, und der Herausgeber der Arno-Holz-Ausgabe war nicht ein W. Emrichs, sondern der Germanist Wilhelm Emrich, der eine Reihe von Jahren auch an der Kölner Universität gelehrt hat; Hans Sachs hat nicht außer seinem Beitrag zum Meistersang noch »über 4000 Lieder geistlichen und weltlichen Inhalts« geschaffen (S. 63), diese Lieder waren vielmehr sein Beitrag zum Meistersang; Herder hat sich nicht »mit der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts« befaßt (S. 73), sondern mit der biblischen Schöpfungsgeschichte am Anfang des Buches Genesis, die er allerdings pointiert als

älteste Urkunde des Menschengeschlechtes bezeichnet (der Artikel über die Herderstraße enthält auch andere Ungenauigkeiten; und was mag wohl der Satz »Herder förderte die Verwendung der Muttersprache als Volkssprache« bedeuten?); »Aus meinem Leben« ist der Untertitel von Goethes Autobiographie »Dichtung und Wahrheit«, nicht ein zweites Werk neben diesem (S. 77); bei Liliencron muß es statt »Der Trifels und Palermo« (S. 101) richtig »Der Trifels und Palermo« heißen; das von Max Scheler mitherausgegebene Jahrbuch hieß nicht »der Philosophie und phänomenologischen Forschung« (S. 110), sondern »für Philosophie und phänomenologische Forschung«; Theodor Mommsen hat nicht der »deutschen Forschungspartei« angehört

# Kölsche Tön aus dem

## Kölsche Weihnacht 1-5



Dieses ist die erste Serie, die Advents- und Weihnachtslieder und -Gedichte in Kölner Mundart bringt, da es in der Kölner Geschichte kein solches Liedergut gab. 1980 beauftragte der WDR eine Vielzahl Kölner Mundart-Texte und Liederschreiber, sich dieses Themas anzunehmen und brachte 1981 die Sendung: „Sid höösch, leev Lück, sid still!“. Die Resonanz der Kölner Bürger war so stark, daß wir 1983 die erste „KÖLSCHE WEIHNACHT“ auf LP und MC produzierten. Ihr folgten ab 1985 im Zweijahresrhythmus die Folgen KW2 bis 1991 die KW5. Die CD KW1/2 ist eine „Best Of“ aus den Jahren 1983 und 1985, da es s.Zt. noch keine CD gab. Neben den Bläck Fööss, den De Höhner, Paveier, Gasseusekante wirken Willy Millowitsch, King Size Dick, Hans Knipp, Henner Berzau, Monika Kampmann, Gerold Kürten, Hot un Hötche, Kölner Kinder-Chöre und viele andere mit. Josef Meinertzhagen liest die liebevollen Gedichte und Geschichten. Das Liederbuch umfaßt 48 Lieder für Klavier und Gitarre und 21 Gedichte illustriert mit 21 farbigen Bildern.

Preise:

MC: DM 19,90

CD: DM 24,90

Liederbuch  
DM 29,90

Produktion und Verkauf: **MUSIKHAUS T**

Köln · Am Hof 3 + 16  
Tel. 02 21/23 30 55

Siegburg, Holzgasse 4-20  
Tel. 0 22 41/6 89 89

EK...  
Tel. 03...

(S. 117), wohl aber der »Deutschen Fortschrittspartei« (vgl. S. 160); Richard Strauss hat keine Oper »Die Liebe der Dame« komponiert (S. 134), wohl aber, nach der Gestalt aus der griechischen Mythologie, »Die Liebe der Danaë«.

Auch manche Wertungen, ob die Autoren sie nun von ihren Gewährsleuten übernommen oder sie selbst formuliert haben, wirken befremdlich. Was soll heißen, daß Dante in der Divina Comedia »das gesamte Universum und die Geschichte der Menschen« »wesentlich in Bezugnahme auf das alte Römische Reich« darstellt (S. 36)? Was soll man sich vorstellen, wenn man liest, daß Geibel »Mangel an wahrem Grundgefühl« litt (S. 51)?

Und darf man den musikalischen Geschmack des Wiener Publikums um 1845 schlichtweg als »schauderhaft« bezeichnen (S. 106), nur weil Lortzing ihn so erlebte? Andere Leser mögen bei anderen Artikeln, vielleicht dem über Nietzsche oder Hans Driesch, den Kopf schütteln.

In den Artikeln über die Straßennamen, die mit Kölner oder gar Lindenthaler Geschichte zu tun haben, findet man durchweg zuverlässige und nützliche Informationen. Freilich gibt es auch hier Ausnahmen, die die Regel bestätigen: Die Abkürzung CCAA löst man mit gutem Grund nicht mehr zu »Colonia Claudia Ara Agrippinensis« (S. 8), sondern zu Colonia Claudia Ara Agrippi-

# Musikhaus Tonger

## KÖLSCHE OLDIES 1-7

Diese neue Tonträger-Serie unseres Hauses (Erst-Veröffentlichung im November 1991) ist eine reine Eigenproduktion, in der wir die altbekannten und beliebten Kölner und Rheinischen „Ohrwürmer“ wiederveröffentlichen, da diese lokalen Themen von den etablierten Tonträger-Herstellern aus dem Lieferprogramm gestrichen wurden. Es wäre aber zu schade, wenn Interpreten wie Willi Ostermann, Karl Berbuer, Jupp Schmitz, Toni Steingass, Willy Millowitsch, Willi Schneider, Ludwig Sebus, Lotti Kregel und viele andere in Vergessenheit gerieten. Ein Stück Kölner Geschichte, und besonders der oft von „Galgen“-Humor geprägten Nachkriegs-Zeit, ginge in unserer so schnell verlebigen Zeit unter, wenn man diese Titel nicht mehr kaufen könnte. Ergänzt wird die Serie durch je eine Ausgabe von Willi Ostermann singt seine Lieder und Willi Schneider mit Kölner- und Rheinliedern, sowie den Märschen und Tänzen von Traditions-Corps Kölner Karnevalsgesellschaften.



Preise:

MC: DM 19,90

CD: DM 24,90

Beim Kauf von 7 MC's oder CD's bezahlen Sie den Preis für 6 Stück

**TONGER**

City-Park  
40225 Köln  
Tel. 02 28/7 25 29

Bonn, Oxfordstr. 17  
Tel. 02 28/63 85 94



seit 1822

nensium auf (vgl. S. 57); das alte Apostelgymnasium stand entgegen vielen neueren Behauptungen nicht dort, wo heute das Amerikahaus steht (S. 14); Fritz Hönigs Bücher »Geschräppels« und »Allerhands« enthalten nicht »Erzählungen und Gedichte« (S. 48), sondern ausschließlich Gedichte; die Gottfried-Keller-Straße endet nicht mehr an der Haedenkampstraße (S. 55), nachdem diese 1986 in Herbert-Lewin-Straße umbenannt worden ist (vgl. S. 70); die mittelalterliche Stadtmauer hat Köln nicht bis 1888 umschlossen (S. 60); Otto Leichtenstern ist nicht 1844 (S. 99), sondern, wie man auch auf seinem Grabstein (Abbildung S. 100) lesen kann, 1845 geboren (vgl. Heft 81 von »Alt-Köln«); die Meister-Ekkehart-Straße liegt nicht »winkelartig um ein südlich neben dem Universitäts-Hauptgebäude stehendes Haus« (S. 114), sondern rechtwinklig um einen ziemlich großen Häuserblock; Wilhelm Raderscheidt war weder »Theaterdirektor der Kölner Puppenspiele« noch »Herausgeber der Schulzeitschrift »Jung Köln«« (S. 129); 1934 gab es an der Kölner Universität noch keine Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät (S. 159), die Mathematik und die Naturwissenschaften gehörten vielmehr noch zwei Jahrzehnte lang zur Philosophischen Fakultät.

Daß die Autoren auch in diesen Artikeln gelegentlich von Vorlagen abhängig sind, ohne sie zu nennen, läßt sich an einer Stelle hübsch demonstrieren, wo Everhard von Groote als »genannt« bezeichnet wird (S. 167), ohne daß von ihm vorher die Rede war; vermutlich stimmte dieses »genannt« eben für die Vorlage.

Mich befremdet übrigens auch die eine oder andere sprachliche Wendung, etwa daß Classen-Kappellmann als »Zeitgeist« bezeichnet wird (S. 35); daß für Gottfried Kellers Schriftstellerei das Wort »Schreiberei« verwendet wird (S. 56); daß bei Erzbischof Krementz »eine Beziehung zur Preußischen Kronprinzessin« entstanden sein soll (S. 92); daß Max Reger »völlig normal als Junge aufwuchs« (S. 109); daß auf etwas »die Todesstrafe ausgesetzt« war (S. 135); daß Anton Woensam einen »Kölner Prospekt« geschaffen haben soll (ebd.) u.ä. Leider ist das Buch auch vom Druckfehlerteufel heimgesucht worden; der erste (ausgerechnet »Lindentahl«) findet sich schon S. 4, die letzten drei auf der letzten Seite; ein besonders auffallender ist S. 149 »Geck« statt »Gag« (wie mag der zustandegekommen sein?).

Abschließend will ich noch auf drei Punkte eingehen.

Bei meiner Besprechung des ersten Lindenthal-Buches der beiden Autoren habe ich deutlich gemacht, daß für mich die Ableitung des Namens Lindenthal von dem Wort »Lint« nicht als bewiesen gelten kann. Die Autoren kommen jetzt darauf zurück, indem sie mitteilen, daß auch beim Ortsnamen Lindau die Ableitung von dem »keltischen Wort »Lint« = »trockenes, aus einer

Feuchtfläche herausragendes Land« behauptet worden ist (S. 101). Leider sagen sie nichts dazu, wie sich diese Erklärung des ersten Wortteils von Lindau mit der eindeutigen Bedeutung des zweiten verträgt: Das Wort Au ist etymologisch mit lateinisch »aqua« verwandt und bedeutet, wie bei Reichenau, Birnau und anderen Namen, ursprünglich Feuchtland, dann zum Beispiel auch wasserreiches Wiesental. Wenn »Lind« in Lindau also die Bedeutung Trockenland gehabt hätte, hieße Lindau also trockenes Feuchtland.

Gerne würde ich den deutschsprachigen »zeitgenössischen Bericht« über Karl den Großen kennen lernen, aus dem S. 9 zitiert wird; er würde als neuer althochdeutscher Text Aufsehen erregen.

Warum Konrad Adenauer und Volker Gröbe, beide Mitglieder im Heimatverein Alt-Köln, unserer Vereinszeitschrift, die seit 1970 den Titel »Alt-Köln« und den Untertitel »Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln« führt (und mit dem Titel »Alt-Köln« beispielsweise in der maßgebenden »Kölnischen Bibliographie« von Hans Blum zitiert wird), in ihrem Abbildungsnachweis S. 176 den selbstgemachten und etwas mickrigen Titel »Heimatverein Alt-Köln, Mitteilungsblatt« verleihen, ist mir nicht klar geworden.

Wenn die nicht wenigen Ungenauigkeiten, von denen hier nur die auffallendsten genannt worden sind, in einer zweiten Auflage verbessert sind, wird man dieses reich illustrierte Buch besseren Gewissens als jetzt empfehlen können. HAH

*Konrad Adenauer und Volker Gröbe, »Straßen und Plätze in Lindenthal«. J. P. Bachem Verlag Köln 1992, 176 Seiten mit 161 Abbildungen.*

## Orientierungsschwierigkeiten

In der Reihe »Bucher's Städtereisen« ist im Jahre 1992 auch ein Köln-Heft erschienen. Auf den ersten Blick fallen die großformatigen, teilweise meisterlichen Fotos von Jörn Sackermann ins Auge, von denen für mich das der neuen Hauptbahnhofshalle (S. 14/15) besonders eindrucksvoll und das mit den Domtürmen im Ausschnitt des Pfeilers der Severinsbrücke (S. 44/45) besonders interessant ist. Der Text ist in drei Teilen dargeboten: »Eine kleine Weltstadt« (Autor: Klaus Liebe, geboren 1938 in Berlin, seit 1958 wohnhaft in Köln), »Sag' ens Blotwoosch« (eine Anthologie von Köln-Berichten aus der Feder von Reisenden und Liebhabern) und »Kleiner Reiseführer« (Autor: Ludwig Renard, geboren 1937 in Geldern, wohnhaft in Remagen). So wirkt zu-

nächst alles recht gefällig. Das wird anders, wenn man den Stadtplan (S. 48) studiert. Da findet man zwar das Schnütgen-Museum an der Cäcilienstraße in richtiger Nachbarschaft zu St. Peter, aber die Kirche St. Cäcilia liegt an der Ostseite des Neumarkts (mitten im Seidenhaus Schmitz), da findet man das Richmodishaus an der Wolfstraße und das EL-DE-Haus auf dem Appellhofplatz, da findet man Ewald Matarés Trauernde Eltern irgendwo südlich vom Gürzenich und das alte Rathaus an der Straße Unter Goldschmied weit weg vom Altermarkt; auf diesem stehen die Figuren von Tünnes und Schäl, Jan von Werth

### »Alt-Köln«-Reparaturwerkstatt

Auch braven Leuten wie uns versucht der Druckfehler-teufel ins Handwerk zu pfuschen. Manchmal kann man hinterher die Schlupflöcher erkennen, durch die er sich Zugang verschafft hat, und sie fürs nächste Mal verstopfen, aber manchmal weiß nur der Kuckuck, wie jenem Teufel wieder einmal das gelungen ist, wovon er seinen Namen hat: etwas durcheinanderzuwerfen. Auch in Heft 86 von »Alt-Köln« war er am Werk; hatten Sie's schon gemerkt?

Der große Kölner Hof der Familie Schall von Bell stand nicht »in der Straße Am Laach« (Seite 3), sondern an der Straße Im Laach.

Toni Geylenberg ist nicht am 6. April 1992 (Seite 13), sondern am 7. März 1992 gestorben; am 12. März fanden der Trauergottesdienst in St. Bruno in Klettenberg und die Beerdigung auf dem Südfriedhof statt.

Der Kölner Theaterwissenschaftler Niessen, der sich große Verdienste um die Wiederbelebung des Kölner Händchen-Theaters und um die Erforschung seiner Geschichte erworben hat, schrieb seinen Vornamen nicht Karl (Seite 24), sondern Carl.

Nachzutragen ist, daß Carl Roemke, der 1865 eine erste evangelisch orientierte Buchhandlung in Köln gründete, nicht aus Kreuzberg (Heft 81 Seite 32), sondern aus Kreuzburg in Schlesien stammte. »Kreuzberg« war allerdings damals kein Druckfehler, vielmehr ist »Kreuzburg« das Ergebnis neuer und genauerer Recherchen unseres Vereinsmitglieds Heinrich Tacke über seinen Buchhändler-Vorgänger.

HAH

dagegen ist zum Ausgleich ins Brigittengäßchen gewandert; die Marzellenstraße hat eine neue Querstraße erhalten und die Große Sandkaul ist in Marspfortengasse umbenannt worden. Zum Beispiel das Opernhaus, St. Mariä Himmelfahrt, die Elendskirche, das Ubierrmonument und auch der Karl-Berbuere-Brunnen fehlen ganz. Ein Köln-Tourist und auch ein Einheimischer, der sich nach diesem Stadtplan richten wollte, hätte bald die Orientierung verloren. Einmal aufmerksam und mißtrauisch geworden, entdeckt man mancherlei weitere Ungenauigkeiten: Die berühmte Kölner Malerschule heißt hier »Kölner Malerschule« (S. 26), angeblich zeigt das Dreigestirn sich auf Weiberfastnacht zum ersten Mal in der Öffentlichkeit und kommen die Schull- und Veedelszög auf Karnevalsdienstag »zu ihrem Recht«



Köln im Bild: HA Schults »Flügelauto« auf dem Stadtmuseum

(S. 40); es gibt einen Ebertsplatz (S. 53) und ein Schnitzgen-Museum (S. 55), die Familie Hackenay heißt Heckeney (S. 58) und Käthe Kollwitz, die in Königsberg geboren wurde, den größten Teil ihres Lebens in Berlin verbrachte und in Moritzburg bei Dresden starb, ist eine »Kölner Künstlerin« (ebd.); es gibt eine »Eigelsteinburg« und es gab »geistige« (statt »geistliche«) Herren in Köln (S. 16), und Klaus Pierwoß, der als Intendant in Köln wenig Glück hatte, muß sich nun zuguterletzt noch seinen Namen zu Pierwop verhunzen lassen (S. 62). Daß Köln »seit den Zeiten Agrippinas« der größte Umschlaghafen für Wein in Europa war (S. 18), ist eine erstaunliche Behauptung, und daß erst unter der französischen Besatzung von 1794–1814 die Kölner Straßen und Gassen Bezeichnungen erhielten (S. 20), ist ein eklatantes Mißverständnis. Nippes wurde nicht 1880 eingemeindet (S. 23), sondern 1888. Von den wenigen kölschen Wörtern, die zitiert werden, ist »Äätzesupp« (S. 40) am sonderbarsten geschrieben; wie wenig sicher die Autoren auf diesem Gebiet sind, zeigt sich daran, daß zwar S. 32 richtig »Blotwoosch«, aber S. 52 plötzlich »Bloutwoosch« steht. Übrigens würde ich weder »erneuern lassen habe« (S. 57) noch »das Cruzifixus« (S. 61) sagen. Merkwürdig ist die Feststellung, die Schmitz-Säule stamme von einem ungenannten Kölner Bürger (S. 53); Jupp Engels, unser verstorbener Ehrenmitglied, ist freilich auch beim Kallendresser und bei den Figuren von Tünnes und Schäl nicht als Stifter genannt. – Bei Autoren, die man auf diese Weise immer wieder einmal auf dem falschen Fuß erwischt, wird man auch ihre scharfen Urteile über das Verhältnis der Kölner zum Dom (»Er ist ihnen zu gewaltig, zu protzig – besonders von außen. Er erschlägt einfach alles und ist den Dimensionen, dem Lebensgefühl der Stadt entwachsen«, S. 12) und über den Karneval (»Der offizielle, organisierte Karneval... ist inzwischen zu einer todernsten, knallharten Sache geworden, durch und durch kommerzialisiert und, was Witz und Spritzigkeit angeht, flach und flau«, S. 23), mit Vorsicht genießen. Von vielem, was ich über den kölschen Klüngel gelesen habe, ist die Geschichte in diesem Heft (S. 62) das Albernste. Und mir zumindest ist der Altenberger Dom noch nie »wie eine verkleinerte Ausgabe des Kölner Doms« (S. 63) vorgekommen.

Daß die Autoren dieses Heftes ihren Vorlieben (und deren Gegenteil) ziemlich freien Lauf lassen, kann man akzeptieren. Aber mehr Zuverlässigkeit in den Informationen darf der Leser (und Käufer) erwarten.

HAH

*»Bucher's Städtereisen: Köln«. Fotos: Jörn Sackermann, Text: Klaus Liebe, Ludwig Renard. 1992. 64 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.*

## Der Duvekünning

Eine vergessene Erzählung von Max Meurer

*In der Reihe unserer Wiederentdeckungen von Max-Meurer-Texten, also von solchen, die in der Gesamtausgabe »Kölsche Aat« von 1965 nicht enthalten sind, folgt heute als letzte »Der Duvekünning«, erstmals veröffentlicht im 16. Jahrgang von »Jung-Köln«, Heft 1, erschienen im Mai 1927. Die Schreibweise folgt also den noch von Wilhelm Räderscheidt für »Jung-Köln« festgelegten Regeln. Damals hat Max Meurer angemerkt: »Entnommen aus einer größeren Studie gleichen Titels.« Ob diese je fertiggestellt worden ist, weiß ich nicht; nach derzeitigem Wissensstand muß gesagt werden, daß sie offenbar, bis auf diesen Ausschnitt, spurlos verloren ist. Das kann man nur bedauern.* HAH

### Der Duvekünning

Et eß ene wunderschöne Maiemorge. Der Künning en singem Bëtt męrk ald an der Looch, die durch et Finster kütt, wat dat för enen Dag gitt. Dq hāt'e kein Rauh mih. Ganz hqösch, dat de Künning nit wackerig wehd, krüff'e en Botz un Kamesql un husch dann op de Pantuffele an der Dör erus un de Trappe nq'h'm Duffes erop.

Sing Deere sin nqch halv am schlofe; se setze op de Latze un han ehr Köppcher deaf unger de Flögele stęche. Nor heh un dq eß ald en »Sei«, dat heisch en besorgte Duvemutter, op un sōk e Kqönche för ehr »Piepschjungk«.

Der Künning klemmp de Leider erop en der Toon un »däut der Dęckel fqtt!« Dā eß klāddernaaf vum Naaksdōff un wehd no ehsch ens drūch gemaht. Un dann kritt'e sich en halvlang Pief vum Nāl un ne Stopp A. B. Reuter us enem Ledderbüggel un setz sich gemōtlich op der Dęckel un dāmp.

Et eß kaum Dag gewqhde. Kqlle litt nqch en deafem Schlof. Vum Rhing nor klingk heļl en Scheffskloock erūvver, un irgendwq fāhn hūlt en Lukemativ; op der Stroß boldert ene mōde Fiaker heim, un om der Zint-Jans-Toon klatsch en enkele Krql. Der Künning weiß: Die Rauh wehd nit mih lang dore; wann nqhher en Dūx de Sonn eesch opsteiht, dann wehd flōck alles wackerig wāde.

Nqch fünf Minute schleit se ald de Augen op un schūūß fqrrut Strqhle en der Morgehimmel eren. Dq fangen de Wolke jih an ze bręnne, ein stich de andere an, nqch en kleine Wiel, dann steit alles rundserōm en hęller Glot. De Domtōōn un et Rqthaus un Zint Māte recke wie grobe schwatze Fingere dq eren, als wollte se sich partou jętt vun dām Gold erunderholle. Der Hahn op der Kirch sūht ganz glōhnig us. Der Duvekünning op singem Toon

vergiß an der Pief ze trecke, su schön un feerlich eß dat all. Hä freut sich, dat hä dat all sin un geneeße darf, un unger im litt en ganze große Stadt vun aachmòlhunderttausend Minsche, die sin nix dervun un schlofe. Wahrhaftig, et gitt kaum ene kölschen Bürger, dä de Nator un ehr Schönheit esu kennt wie hä. Hä süht Colonia en jeder Verkleidung: Als Backfesch em himmelbløe Kleid met wießer Wolkesteckerei, als Künnegin met golder Krun un Purpermantel, als Wittfrau em deechte Nevvelschleier, un als Bruck em Kleid us freschgefalle Schnei. Dann eß se am prächtigste: wann alle Däächer un Töön un Bäum un More wieß verhangen sin un ene fõrige Himmel drüvversteit; »Köllen eine Kroyn, boven allen Steden schöyn!«

Wie de Sonn am Himmel hühter klemmp, kütt langsam Levve en de Wølt. Et ehz fangen en Hoff un Gade de Vügel an ze singe. Dann fläuten de Bäckeschjunge op der Strøß, un op de Kirche lügge de Morgekløcke. Mer hõt Dürre gøn un Schalesie klappe. Et Døktesch Liß trick der Vorhang fõtt un wink dem Duvekünning fründlich »Güdde Morge!« Beim Müllesch Dei wehd e Läuvefinster opgestipp, beim Kleins Fädenand ein, un beim Klötschs Aloys un Zøllesch Döres. De eezte Elektrische fährt op der Strøß, un Fabrike hüle. Köllen eß wach!

Jitz kummen och de Duven erus. Der Schmitz klemmp erav un streut inne »e Pütche Foder« dgr. Mih krigen se nit, söns wellen se nõhher »nit mih pareere«. Wann se ävver gefresse han, daut'e »der Døckel fõtt« un liet se erus en der sonnigen Himmel eren. Die Freud vun dä Duve! Jede well de ehschte sin. Nor die bröde, blieve kusch op de Nester; de Flich geit vör et Vergnøge! Wann der Schmitz widder »en der Døckel« kütt, sin se ald am fleege: Rupp – rupp – rupp, en klein Kreis hüher un immer hüher klemmen se an de Sonn eran. Dat bletz un blotz un schingk wie Gold un Selver: die Gäle, die Rude, die Wieße – alles bungk durchenein, wahl en achzig Deere! Dem Künning sing Auge lööchte vör Stolz un Freud. De Looch en Kölle vun de Däächer an opwääts eß sing, un sing Duve dörfe sich dren tümmele nõh Hätzensloß.

Besondesch groß wehd ävver sie Vergnøge, wann jitz nõh un nõh och op ander Schläg de Duve eruskumme. Zom Beispill daut »dø ungen em Løch« der Quanze Dores grad der Døckel fõtt un lo't om sich eröm.

»Morge, Schmitz!«

»Morge, Nõhber! Och ald op?«

»Ald? Ehr uzt, wa? Ich ha' mich verschlofe, un dann bei su 'nem Dag!«

»No, et sin ehsch sechs Ohre!«

Der Dores verleet kein Zick. Hä eß ald widder de Leider erav un

jäht sing Deere flöck »am Tømpel erus«. Ens zweimøl eröm, dann muß'e se ald widder »erendunn«; dann eß et Zick, fõr nõh der Arbeit ze gøn. Der Schmitz eß ene gesalvte Renteneerer un der Dores enen arme Mõrer. Dä kann nit, wie'e well. Dä steit sich üvverhaup met allem schläächter: Hät en klein Häd, e platt Daach, wø mer kaum dressig Schrett rund lore kann, un eine Titelegraphendroht nevven dem andere, wø sich sing ärm Deere bei jedem Flog dran roppe un rieße. Dä Schmitz døgäge: Dä litt døbove op ener huh Feesch, kann bes Girijun un Kunibäat frei eravsin un hät nit *einen* Drøht. Met enem Seufzer mäht der Quanz der Døckel zo.

Jitz hõt der Schmitz unger kløppe un dann de Stemm vun singer Frau.

»Küß de Kaffe drinke?«

»Enä«, røf der Schmitz erunder, »reck mer ald en Backchen erop, ich blieven bovve.«

Su geiht dat luter, wann schön Wedder es. Dann vergiß der Duvekünning Esse un Drinke. Dann sõõch'e et leevs, wa'mer im och noch de Meddagszupp eropbräht un et Qvensesse, dat'e op singem Tron schlofe künnt. Un hä dat et wahrhaftig, wenn de Könegin nit wõr. Wie evvens der Quanz, su muß och der Schmitz einmøl met enem Seufzer der Døckel zomaache un erundergøn...

Max Meurer

## Et Liesge

Et Liesge hät singem Vatter e wunderschön un praktisch Chreßkingche geschenk: drei Sackdøcher en enem Kartøngche. Ein met ener grön, ein met ener blo un ein met ener rusa Kant drömeröm. Dat Geld doför hät et Liesge sich gespa't, un et eß och ganz allein en et Geschäft kaufe gegange. Ävver we vernünftig vun dem Stümpche, su e groß Fazung uszosøke. Jetz kann der Vatter rauhig ens der Schnuppe krige!

»We gefällt deer dann dat Kartøngche, Vatter?« meint et Liesge.

»Got, Kind, got!« Der Vatter kritt sich dat Kartøngche widder ens en de Fingere. »Ävver, sag ens, Kind, do steit jo »Für die Dame« dropgedrøck. Do hät dat Fräulein em Geschäft sich secher verdon!«

Et Liesge weed e beßge rud un schöddelt me'm Köppche: »Nä, eintlich nit. Dat Fräulein wollt meer zoesch e Kartøngche gevve, wo dropgedrøck stund »Für den Herrn«. Ävver »Für den Herrn«, dat kunnt ich doch nit bruche. Ich muß doch »Für die Dame« han, weil ich dat Keßge doch suwiesu vun deer krige, nit, Vatter?«

Lis Böhle

## »Vun der Frau Richmod en Köllen aam Rhing...«

Eine kölsche Fassung der Richmodis-Sage aus dem Jahre 1846  
von Johannes Matthias Firmenich

*Der Anfang dieses Textes ist bereits in Heft 80 von »Alt-Köln« abgedruckt worden. Wegen wichtiger und umfangreicher anderer Beiträge mußten wir dann zunächst auf die Fortsetzung verzichten. Jetzt drucken wir ihn, unter Wiederholung des Anfangs, vollständig ab, damit er als Ganzes wirken kann.*

Schon in Heft 47 von »Alt-Köln« habe ich, ohne damals den Namen zu nennen, Markus May zitiert, der in seiner Doktorarbeit unter dem Titel »Die Geschichte der Kölner Mundartdichtung« die erstaunliche Behauptung aufgestellt hat: »Keiner der ersten Mundartdichter hat je versucht, einen Prosa- oder Sachtext in kölnischer Mundart zu schreiben« (S. 83). Damals habe ich als Gegenbeispiel acht Sagen angeführt, die Ernst Weyden auf kölsch erzählt und schon 1826 veröffentlicht hat. Der umfangreichste Prosatext aus den ersten Jahrzehnten der Kölner Mundartliteratur aber, den ich kenne, ist die kölsche Fassung der Sage von Richmodis von Aducht, die sich im ersten, 1846 erschienenen Band des mehrbändigen Werkes »Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u.s.w.« von Johannes Matthias Firmenich findet. (Von dieser Sammlung war in Heft 49 von »Alt-Köln« ausführlicher die Rede.) Firmenich, der am 5. Juli 1808 in Köln geboren war und in jungen Jahren auch im neubelebten Kölner Karneval aktiv wurde, lebte um diese Zeit in Berlin. Den »Richmodis«-Text hat er mit Sicherheit selbst verfaßt. Er hat ihn einer Frau aus dem einfachen Volk in den Mund gelegt, so als ob sie ihn einer Nachbarin erzähle. Das gibt ihm die Gelegenheit zu allerlei Abschweifungen in den Alltag. So kann er die Erzählung, wie früher Ferdinand Franz Wallraf seine Idylle »Das Schweineschlachten«, zu einer Musterkarte der kölschen Sprache machen. Das ist nicht unbemerkt geblieben. Zu Beginn dieses Jahrhunderts haben Wilhelm Räderscheidt und Josef Bayer Firmenichs »Richmodis« wiederentdeckt und neu veröffentlicht. Ein Faksimile des Abdrucks von Bayer wiederum ist dann 1982 von der Kreissparkasse Köln als Beilage zu ihrer Hauszeitschrift »Zwischen Erft und Wupper« herausgegeben worden; wir haben damals unseren Mitgliedern je ein Exemplar von diesem mit einem farbigen Titelbild verzierten Faksimile zur Verfügung stellen können. Räderscheidt und Bayer haben allerdings die Schreibweise nach ihrem Gutdünken verändert. Auch die Erläuterungen, die Firmenich für seine überwiegend nichtkölnischen Leser in großer Zahl beigelegt hat, haben sie nur zum kleineren

Teil übernommen. So ist es an der Zeit, den Text noch einmal so, wie er 1846 bei Firmenich steht, wiederzugeben.

Zur Schreibweise ist anzumerken, daß Firmenich das lange offene o und ö durch Anleihen aus einem anderen Alphabet kennzeichnete (dabei unterschied er das »einfache« lange o, das er mit einem Zirkumflex ô versah, vom »halblangen«, dem geschärften; für das »einfache« lange ö dagegen setzte er öö; statt dieser »fremden« Buchstaben ist hier, nach dem späteren Muster von Fritz Höning, ein q oder ô mit untergesetztem Häkchen verwendet. Stimmhaftes und stimmloses s im Wortinnern hielt Firmenich dadurch auseinander, daß er für das eine das runde, für das andere das lange s setzte; das stimmhafte s in Wörtern wie »Alewissies«, »Jussepe« und »Ooßepissel« wird hier durch kursives ss gekennzeichnet. Am sonderbarsten und befremdlichsten ist Firmenichs Schreibweise in Wörtern wie »Zigge« und »lügge« und »lugge«; dort setzt er ck mit nachfolgendem Apostroph, schreibt also »Zick'e«, »lück'e« und »luck'e«; zu dieser Hilfskonstruktion ist er vermutlich dadurch veranlaßt worden, daß er zwar feststellt und mitteilt, daß kölsches g »fast durchgängig wie j ausgesprochen« wird, sich aber, wie später Höning, nicht entschließen kann, in diesen Fällen auch j zu schreiben. Man muß vermuten, daß Firmenichs Schreibweise, trotz der zusätzlichen Hinweise, nicht hinreichend geeignet war, seinen nicht-kölschen Lesern die Besonderheiten der kölschen Artikulation zu vermitteln.

Für »Alt-Köln«-Kölner aber wird es keine große Schwierigkeit sein, zu erkennen, wie Firmenich Kölsch gesprochen hat. Seine Fassung der Geschichte von der Frau Richmod, immerhin nun fast hundertfünfzig Jahre alt, lohnt, wie ich meine, auch ein bißchen Mühe.

Heribert A. Hilgers

**Vun der Frau Richmod en Köllen aam Rhing, de uus dem Graav widder opgestanden eß**  
(Alte kölnische Sage)

Om Nüümaat<sup>1)</sup>, nit wick<sup>2)</sup> vun Zint<sup>4)</sup> Apost'le, wonnde vör lang Zick'en<sup>4)</sup> en Frau, de hehsch<sup>5)</sup> Frau Richmod. We de ahl Lück<sup>6)</sup> sage, soll se avsundesch rich gewääs sin, winnigstens wqr se richer als meer<sup>7)</sup> alle beids, Frau Nqbesch,<sup>8)</sup> dann meer goht Lückcher dragen unse ganze Richdum en unsen ärme Plütcher<sup>9)</sup> om Lihv. Wat baat<sup>10)</sup> dat, mer dörfen uns doch üvverall

sinn<sup>11</sup>) loße, dann wat mer om Lihv han, eß winnigstens nit geborg un och noch nit em Lumbaat<sup>12</sup>) gewääs. Wahbelehv,<sup>13</sup>) mer künnten hoß och su 'ne Maatscheffshoht<sup>15</sup>) met em gröne Pluuten dran drage, we su mänche nackte Juffer, de zo Huus de Ääd-äppel en et Kochdöppe<sup>16</sup>) zällt un döckes<sup>17</sup>) dä Munk mem Hölzchen opstipp.<sup>18</sup>) Ävver wahd<sup>19</sup>) ens gätt,<sup>20</sup>) ich kummen uus mingem Kuntäx; wat woll ich och sage? Aha, ich en sääd,<sup>21</sup>) dat de Frau Richmod en steinriche Frau gewääs sin soll. Sei un ehre Mann solle sich apaat lehv gehatt han un sich vun all der Zick aan, dat se gekirch<sup>22</sup>) wõre, nit ens geknäbbelt<sup>23</sup>) ov e kott Wõt<sup>24</sup>) gegevven han. Dä Mann wõr 'nen hätzensgohde, scharmanten, braven Hähr, su goht un frumm we 'nen Allewissies;<sup>25</sup>) un sei wõr we su en Mutter Monika, un su schön, su schön, 'ne Mihler<sup>26</sup>) hätt 'se nit schöner möle künne. Wat se ehrem Mann äckesch<sup>27</sup>) aan den Augen aansõch, dat dähnt se, un hä dähnt sei bahl<sup>28</sup>) op den Hängen drage. De Aat Männer schingen<sup>29</sup>) uusgestorve ze sin, ich kann mich zwõr üvver der Minge<sup>30</sup>) nit beklage, ävver su aller ärg eß et nit met imm, hä eß esu aandöhlich<sup>31</sup>) nit un och nit der Sanfmöhdigste; zwõr ben ich och nit op de Muhl<sup>32</sup>) gefallen un nemmen och kein Blatt vör der Munk, meer künne su zemlich sage, meer sin Späck un Schwaht<sup>33</sup>) vun einem Aht. Ävver, Tackermõt! ich ben ald<sup>34</sup>) widder uus mingem Kuntäx gekumme; ich han dat esu aan meer, üvverall minge Mostert derzo ze gevve. Nicks för Ungoht, Frau Nõbesch; et sall jitz och we geschmeck<sup>35</sup>) gonn. Et wõr meer goht, – se läävten en lang Zick glöcklich un vergnõhg zesamme, ohne vun Kommer un Krütz, vun Plog un Sorg gätt av ze wesse, e Karnaljävüggelchen em Korv, dat alle Dags met Zucker gefodert<sup>36</sup>) weed, hätt' et nit bässer han künne. Ävver, we mer sähd,<sup>37</sup>) et Unglõck hät breit Fõhb un eß döckes<sup>38</sup>) dõ, eh mer der Röck'en eröm<sup>39</sup>) gedriht hät. De Frau Richmod klagte sich op eimõl, laat<sup>40</sup>) sich un wood krank un dat düchtig krank. Wä noo bedrõhv un voller Angß un Sorge wõr un kein Aug en der Naach zo dunn kunnt, dat wõr dä arme gohde Mann. Alle huhgelehden Dõktesch leet hä gäng<sup>41</sup>) zesamme kumme, ävver wat holf un baaten et, met all ehrem Krihmesch-Lating<sup>42</sup>) kunnten se de Frau nit widder zo sich krigge. Se lõg dõ op ehrem Bätt un gov kei Levvenszeiche vun sich un de studehden Hähre sääten all', sei wõr duht. Dä arme Mann kresch<sup>43</sup>) sich de Augen bahl uus un stallt sich aan un jomerte, dat de Stein' en der Ääde met imm hätte krieschen un hüle solle. Mer sprõch 'm Truhß zo, wat meer noor kunnt, ävver dat wõr all en der Wind gesproche, hä hoot<sup>44</sup>) un sõch nicks en singem Leid un Schmätz, un de Thronen beck'elten<sup>45</sup>) imm de Backen erav. Ich hätt' mich duht gekresche, wann ich dä arme gohden Hähr en singem Jõmer un Zostand gesinn hätt'. Et Hätz bloht<sup>46</sup>) einem, wammer<sup>47</sup>) draan dänk. Wann ich 'ne Mann kriesche sinn,<sup>48</sup>) dann weed meer et Hätz esu deck un wihmöhdig,

ich kann et üch nit sage, Frau Nõbesch, we deck un wihmöhdig et dann weed. Mieh Moh<sup>49</sup>) sillig wõr ävven esu, de hätt' och der Frau Richmod ehre Mann nit kriesche sinn dõrfe. – Nõ un nõ laat sich doch dä Schmätz gätt<sup>50</sup>) bei imm, un hä ergov sich en der Welle Goddes, dann hä hatt' e frumm un gedöldig Gemöht un hatt' allezicks Gott der Hähr vor Auge gehalde. Hä leet noo sing Frau prächtig begrave, en Fööschtenn<sup>51</sup>) kann nit schöner begrave wäde.<sup>52</sup>) 'Ne Laß<sup>53</sup>) Stutte<sup>54</sup>) wooten aan de ärm Lück verdeilt, ich gläuv, ming un õhr Familje, Frau Nõbesch, hätten eer Levve genohg dran ze ässe gehatt. Uus der Dudelad, wõ de Frau en<sup>55</sup>) lõg, – we en schöne wibe Ruhs lõg se drenn, – blotzen un funkelten Tiemanten un Juwelen un Goldewerk, dat einem de Augen hätten üvvergonn solle, dann dä Mann hatt' befolle, dat sing Frau met allen ehre Schmucksachen en et Graav gelaat wäde soll, dann, we hä sääd, hätten all' de Saache keine Wääh för inn mih,<sup>56</sup>) sick<sup>57</sup>) dat singe schönste Juwel gestorve wõr. De Lich wood en em lange, lange, lange Zogg nõ Zint Apost'le gedraat<sup>58</sup>) un nõ dem Sihlenamt<sup>59</sup>) en dem Dudekäller beigesatz. Dä Dudegräver vun Zint Apost'le, dä vun dä Tiemanten un Juwelen un vun all dem Goldewerk aan der Lich gehoot hatt', kunnt singer Neuscheerigkeit<sup>60</sup>) platterdings nit Hähr wäde, de koßbaren un schön' Saachen ens ze sinn. Dõ hä noo muttersillig allein em Dudekäller wõr, sõch hä sich ehsch<sup>61</sup>) noch ens vertõtsch<sup>62</sup>) õm, ov Nümmes<sup>63</sup>) dõ en wõr, un maat gäng<sup>64</sup>) et Schöbchen aam Häuvängk<sup>65</sup>) vun der Dudelad op, un wood ganz verbabß<sup>66</sup>) vun der Praach un vun dem Glanz, dä imm uus der Dudelad enttägen<sup>67</sup>) blotzte. Su gätt hatt' hä sie Läbhtesdags noch nit gesinn. We 'nen Dopp<sup>68</sup>) gink imm dä Goldkrom em Häuv eröm, ävver ärg' Gedanke wõren imm dõ-

1) auf dem Neumarkt. 2) weit. 3) Sankt. 4) Zeiten. 5) hieß. 6) die alten Leute. 7) wir. 8) Nachbarin. 9) Lämpchen. 10) hilft. 11) sehen. 12) Leihhaus, frz. *lombard*. 13) was beliebt; gelt, nicht wahr. 14) bald, beinahe. 15) Hut wie ein Marktschiff. 16) Kochtopf. 17) oft. 18) aufstützt, d. h. den Mund gleichsam in Ruhestand setzt, weil sie nichts zu essen hat. 19) wartet. 20) einmal etwas. 21) ich sagte. 22) getraut. 23) gezankt. 24) oder ein böses Wort. 25) Aloysius. 26) Maler. 27) nur. 28) bald. 29) scheinen. 30) den Meinigen. 31) zuthulich. 32) Maul. 33) Schwarte. 34) schon. 35) gepeitscht. 36) gefüttert. 37) man sagt. 38) oft. 39) herum. 40) legte. 41) schnell. 42) Krämer-Latein. 43) weinte. 44) hörte. 45) liefen. 46) blutet. 47) wenn man. 48) weinen sehe. 49) Mutter. 50) etwas. 51) Fürstinn. 52) werden. 53) Last, Menge. 54) lange Weißbrode. 55) in. 56) mehr. 57) seit. 58) getragen. 59) Seelenamt. 60) Neugierde. 61) erst. 62) verstohlen. 63) Niemand. 64) schnell. 65) Hauptende, Kopfende. 66) verwirrt. 67) entgegen. 68) Kreisel.

rüvver doch nit en der Kopp gekumme, dann dä Dudegräver wōr, wammer et rääch besōch, 'ne gohde, rächschaffen un och goddesfürchdige Mann, et wōr kei Falsch un Ärg en imm, hä wōr su, we mer sähd, 'ne gohden drügge<sup>69</sup>) Pitter.

'S Meddags aam Desch verzallt<sup>70</sup>) hä singer Frau, der Kurjöh-scheteht<sup>71</sup>) halver, vun dä koßbaren un schöne Saachen en der Dudelad. De Frau lohrte<sup>72</sup>) we 'ne Pinksfuß<sup>73</sup>) met spannewick Augen un met gespetzten Ohren op Alles, wat ehre Mann sääd. Se frōß imm de Wōt' bahl vum Mung av. Nō der Zupp sääd hä, endemm dat hä e Krützche met dem Mätz<sup>74</sup>) op et Bruhd maat, om et ze sähne,<sup>75</sup>) met laachendem Aangeseech: »Süch,<sup>76</sup>) Marikketring«,<sup>77</sup>) sääd hä, »wat notzten uns all de koßbare Saache, wammer nit zefridde wōr un wammer nit – kacke künnt? Ich ben Dudegräver un sin<sup>78</sup>) zefridde, un gevven un lōße Mallig,<sup>79</sup>) wat imm zokütt.<sup>80</sup>) Et geit nicks dōrūvver, wammer e goht Gewessen hät un wammer för de ganze heile<sup>81</sup>) Wält sage kann: blōß<sup>82</sup>) meer op et Häuv!<sup>83</sup>) De Frau grielaachte,<sup>84</sup>) un sääd geftig: »Doo beß e Schōf un 'nen eifaldigen Höfmes!<sup>85</sup>) Doo häß et en der Wält zo Nicks gebrat<sup>86</sup>) un weesch et och die<sup>87</sup>) Lābbtesdags zo Nicks brānge. Doo beß noch zo domm för duht ze dunn.<sup>88</sup>) Lōß deer dat gesaat sin!<sup>89</sup>) Dä Dudegräver schott der Kopp un saat nicks un daach et Sing,<sup>90</sup>) dann hä woß, wat sing Frau för e Trühße<sup>90</sup>) wōr.

Dem Dudegräver sing Frau wōr e kott<sup>91</sup>) Wiew, en Zānkesche, Katzegānesche un İpekrätzesche,<sup>92</sup>) wat mer noor sage kann. Kei Minsch en der Wält Goddes kunnst se en Rau<sup>93</sup>) lōße, met Mal-lig<sup>94</sup>) kōm se en Tispetack.<sup>95</sup>) Wō dat nicksnōtzige Wiew āk-kesch<sup>96</sup>) 'ne Fohß üvver den Dürpel<sup>97</sup>) satz, dō wōr och Strick<sup>98</sup>) un Zānk un Knābbelei. De ganze Nōberschaff kunnst se drōm och nit sinn un nit lōöchte.<sup>99</sup>) De Hung' op der Strōße fingen aan ze luck'e,<sup>100</sup>) wann dä Warrepōl<sup>101</sup>) vun em Wihv sich āk-kesch sinn leet. Bei ehrer Undogg un Zewāäschdrihverei<sup>102</sup>) gehoot se och zo der Zōt<sup>103</sup>) vun Lück'e, de met Nicks en der Wält zefridde sin un keimōl genohg krigge künne, un Alles, wat noor ehr' Auge sinn,<sup>104</sup>) han welle. Se wōr esu begehlich<sup>105</sup>) un ungenūßig,<sup>106</sup>) des Sagens eß nit. Em andere Minsche gunnt se et drüg<sup>107</sup>) Bruhd neht,<sup>108</sup>) wat hä qō. Koozōm, se dōg<sup>109</sup>) en der Huck<sup>110</sup>) nit. De Tiemanten un Juwelen en der Dudelad, wōvun ehre Mann ehr gesaat hatt', kunnst se nit uus dem Kopp krigge. De Geer, se ze han, maat, dat dem Frāßalles un Raafzand<sup>111</sup>) vun em Wihv de Gedanken em Häuv we su en Urgelswerk ginge. Se daach aan nicks wick'escher<sup>112</sup>) als aan dat Düvelszūch, wat ville Lück'e Liev un Sihl verdirv un ald mānch einen, demm de Fingere ze lank wōren, om 'ne Kopp kōozer gemaat hät. Dä ganzen heile Nommedaag<sup>113</sup>) dāht se dōrūvver studeren un prackesere, we se draan kumme soll aan dat Tiemanten- un Goldewerk. Ehrem Mann sääd se ävver noch nicks dervun, wat se bei sich

üvverlaat hatt', se woll wahden dermet bis 'es Qvends em Bätt, wann ehre Mann sie zinne Kännchen Behr<sup>114</sup>) geknapp hätt' un halv un halv benüsselt<sup>115</sup>) wōr, dann vill verdrage kunnst hä nit, et wōr esu 'nen döölige,<sup>116</sup>) lange, mageren Därm, dä en Geis<sup>117</sup>) tōschen<sup>118</sup>) die Höōnder bütze<sup>119</sup>) kunnst. Tāgen<sup>120</sup>) eer Natteräll dāht se aan dissem Qvend ehr' meld Hand ens op un laat<sup>121</sup>) 'nen halven Blaffet<sup>122</sup>) mih<sup>123</sup>) aan dat Behr aan we sōnß, dann se woß wahl, dat se ehre Mann, wann hä nit halver em Thron<sup>124</sup>) wōr, nit esu leech zo demm, wat se woll, erūvverkrigge künnt. We gesaat, dä Dudegräver wōr aan sich 'nen dröckligen,<sup>125</sup>) hāt-zensgohde Mann, 'ne gohde Flōpp,<sup>126</sup>) we mer sähd.

We et ävvens nūng<sup>127</sup>) Ohre schlohg, sääd se zo imm: »Meer kütt et Sandmännchen<sup>128</sup>) üvver de Auge, mer welle<sup>129</sup>) nōm Bätt gonn, dann künne mer morgen och widder frōhch op-stonn.« »Ich ben 's zefridde«, sääd der Mann, »dann ich han och der Gapp<sup>130</sup>) un et eß meer hück<sup>131</sup>) gätt düsselig em Kopp.« Dat hoot de Frau gāhn<sup>132</sup>), dat Wōt wōr ehr e Kränzchen op et Hätz. Se gingen un laate sich schlōfe. Dō se noo beids em Bätt lōchen un der Dudegräver sing grihs wōlle Mōtz sich üvver de Ohre getrocken<sup>133</sup>) hatt', sääd de Frau, dat nicksnōtzige Wiew, zo ehrem Mann, esu en sääd se zo imm: »Noo saag ens, Tünnes,<sup>134</sup>) soll et Hätz einem em Lihv nit kriesche, dat de Tiemanten un Juwele, wōvun doo meer verzallt häß, för Nicks un widder Nicks dō en der Dudelad ligen un verschimmele solle? Et eß, wammer et rääch besūit, Sünd gedonn, su en koßbare Gōven des Hähren, de en Familie glöcklich maache künnte, su ze sagen en der Dräck ze werfe. Sin su en Saache nit dōfōr dō, dat der

69) trockene. 70) Messer. 71) Kuriosität. 72) lauerte. 73) Pfingstfuchs. 74) Messer. 75) segnen. 76) sieh. 77) Maria Katharina. 78) bin. 79) Jedem. 80) zukömmt. 81) holl. *heel*, ganz. 82) blase. 83) Haupt. 84) hohnlachte. 85) Tropf. 86) gebracht. 87) dein. 88) zu thun, d. i. gemacht zu werden. 89) das seinige. 90) eigentl. Tröstchen. 91) böses. 92) die mit ihren Nägeln wie mit Krallen einem in's Gesicht fährt und kratzt. 93) Ruhe. 94) Jedem. 95) Wortstreit. 96) nur. 97) Schwelle. 98) Streit. 99) leiden, ausstehen. 100) bellen, schreien. 101) widerwärtiger Querkopf. 102) Verkehrttreiberei, Verkehrtheit. 103) Sorte. 104) sehen. 105) geizig. 106) habsüchtig, ungenügsam. 107) trockene. 108) nicht. 109) taugte. 110) Haut. 111) Raffzahn. 112) weiter. 113) Nachmittag. 114) Bier. 115) be-rauscht. 116) bleich und abgemergelt. 117) Ziege. 118) zwischen. 119) küssen. 120) gegen. 121) legte. 122) eine Münze. 123) mehr. 124) im Thran, d. h. im Rausch. 125) gemüthlicher. 126) einfacher und argloser Mensch. 127) neun. 128) d. i. Schlaf. 129) wir wollen. 130) d. i. Gähnen. 131) heute. 132) gern. 133) gezogen. 134) Anton.

# Lernen Sie jetzt das neue Seniorenstift Köln-Porz kennen



Am 1. Oktober 1992 wurde das neue Elisa Seniorenstift in Köln-Porz eröffnet. „Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein

über das große Freizeitangebot mit Werk- und Gymnastikraum sowie Bewegungsbad bis zur beruhigenden Pflegeversicherung „Solidargemeinschaft Pflegefall“, die Ihnen das Elisa Seniorenstift heute schon anbietet.

**Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Und bitte bald. Bevor Ihr Platz vielleicht besetzt ist.**

Elisa Seniorenstift  
Dülkenstraße 18 · 5000 Köln-Porz  
Tel. 0 22 03/5 94 09

Sie erreichen uns:  
Straßenbahnhaltestelle Steinstraße  
Zugang:  
Verlängerung der Josefstraße

  
**Elisa**  
Seniorenstift Köln

Minsch se benotzen un sing Freud dran han sall? Wat können der Lich de Tiemanten un Juwelen un dat Goldewerk notze? Nicks, gar nicks, och nit esu vill, als mer op 'ne Nöldekopp<sup>135</sup>) läge kann. Wammer der Lich, plahz<sup>136</sup>) desse, Stein' vun geschleffe Glaas, un Ring' un Kätte vun Tumback ömgedonn hätt', dat wör glichevill gewäas, dann wann der Minsch duht eß, dann süüt un föhlt hä jō doch nicks mih, dann eß imm Alles ävvevill. De Lich frōg esu<sup>137</sup>) vill nō dā Tiemanten als meer<sup>138</sup>) nō 'm Hungsköttel, nää, noch winn'ger, dann 'nen Hungsköttel kammer doch noch, wanne<sup>139</sup>) wieß eß, en der Appthek verkaufe. Ävver dānk deer, lehve Tünnes, wam meer de koßbare Saachen hätte, wat för e glöcklich un vergnōhlich Levve künnte meer dann föhre! Et Levve vun em Knūch<sup>140</sup>) wör nicks dertäge. Meer bauten uns e schön stahz<sup>141</sup>) Huus, lääten uns 'ne Gaden aan, schöner we dem Hähr Pastohr der singe, schafften uns Fedderveh aan, Hoonder,<sup>142</sup>) Schruuten,<sup>143</sup>) Änte, Gäns, Puhhähn<sup>144</sup>) un Kruffhōncher!<sup>145</sup>) Doo künnt deer och en Duffes<sup>146</sup>) maachen un deer 'ne Flogg Duve galden<sup>147</sup>) un halde, Fäldrätze,<sup>148</sup>) Kivitten<sup>149</sup>) un Tummele. Alles, watste gāhn ässen deiß, künnt ich deer luuter<sup>150</sup>) kochen un maache. Des Morgens hättß doo ding fosche<sup>151</sup>) Päärcher<sup>152</sup>) un Göbbelcher<sup>153</sup>) zom Kaffe. Öm zehn Ohren hättß doo e kalt gebrode Küche,<sup>154</sup>) Pekkefleisch un Levver zom Drōppche,<sup>155</sup>) 'S Meddags gōv et en goht Zupp, Grōnfleisch<sup>156</sup>) met Meirihdig,<sup>157</sup>) Keenääzen<sup>158</sup>) un jung Möörcher met Zizih'scher un Karmenate, Gebrōt<sup>159</sup>) met Kumpott, Verwendschnettcher,<sup>160</sup>) 'nen Oplauf met er Wingzaus,<sup>161</sup>) en läcker Taat,<sup>162</sup>) koozōm, wat dien Hätz noor begäate, dat sollß doo han. Der bäste Rhingwing soll<sup>163</sup>) immer op unsem Desch stonn, doo künntß su vill dervun drinken, als doo noor wöllß.« Dōrop sääd der Dudegräver, demm der Schlof dōrūvver vergange wōr, zo singer Frau: »Hōör ens, Marikketring, maach meer de Muhl nit wässerig! Lōß mich rāuhig<sup>164</sup>) schlofe, un kall<sup>165</sup>) meer nit wick'eschder dōvun, dann wat notz un baat all dat Gebābbels un Geklaafs,<sup>166</sup>) meer han jō doch de Tiemante nit.« »Wam meer se nit en han, dann künne meer se ävver krigge«, gōv dat schläächte Wiew imm zor Antwōt. »We dat dann künne meer se krigge?« frōten<sup>167</sup>) dā Dudegräver, dā en singer Hätzensunschold de Antwōt vun singer Frau nit verstonn un nit begribbele<sup>168</sup>) kunnt. »I«, sääd dat undüggendige<sup>169</sup>) Wiew, »wam meer en der Dudekäller gonn un se nemme.« Dō fehlen dem Dudegräver de Schōppe<sup>170</sup>) vun den Auge, un noo krāäg hä ehsch Verstand dervun, wat sing Frau em Senn hatt'. 'Ne Schlaag gōv et imm op et Hätz. »Marikketring!« reef hä, endemm dat hä em İfer sing Hand aam Bätt eruus stippte, »dō kütt<sup>171</sup>) sie<sup>172</sup>) Lābbtesdaag nicks uus, dat dunn ich nit, ich sagen deer, dat dunn ich nit! Schwigge meer dōrōm dervun, dann ich en dunn et nit, un wannste dich op der Kopp ställen dāhtß! Enää,<sup>173</sup>) su gätt dunn ich nit! Süch, sick dressig Jōr ben ich jit-

zunder ald<sup>174</sup>) Dudegräver he en Zint Apost'le, un han als 'nen ehrliche rächschafe Mann, ich öve mich neht,<sup>175</sup>) grihs Hören drūvver krāäge. Nūmmes kann sagen, dat ich inn och noor öm 'nen blingen<sup>176</sup>) Albes<sup>177</sup>) ov e Fättmännchen<sup>178</sup>) beschupp un geköllt<sup>179</sup>) hätt', un ich soll op mingen ahlen Daag met disser Hand, de noch geiner<sup>180</sup>) Flehg un geiner Seckōm<sup>181</sup>) gätt ze Leids gedonn hät, mich aan unräächtem Goht, un dat noch derzo aan er Lich, vergriefe? Marikketring, dat geschūch nit, un wannste e ganz Johr lank en Muhl määß,<sup>182</sup>) su soor we Ässig un Hottemilch!<sup>183</sup>) »Lehve Tünnes«, sääd dōrop dā Zatan vun em Wihv, »verstand<sup>184</sup>) mich doch rāäch un maach nit glich esu 'nen Buhei<sup>185</sup>) üvver su gätt Kleins! Ich han deer jo ald gesaat, dat et eigentlich Sünd gedonn eß, Saache vun su em Wāht unbe-notz ligen ze lōße. Wam meer se uns nit nemme, dann kritt se dinge Nōfolger en de Kluppe,<sup>186</sup>) dā weed esu domm nit sin, gries Hōr<sup>187</sup>) en der Dudelad drop kumme ze lōße. Glāuvß doo dann, dat de Saachen ihvig en der Dudelad unberoort ligen blihve wāde? Wannste dat glāuvß, dann soll mer sagen, häß doo die Gehehns,<sup>188</sup>) wō ander Lück de Älst'raugen<sup>189</sup>) han. De Tiemante wāden bahl ehren Hähr finge, de weed hōß<sup>190</sup>) Ümmes<sup>191</sup>) en der Rippet<sup>192</sup>) stāchen un sich sie ganz Levven dran vermaache.<sup>193</sup>) Dann stom mer<sup>194</sup>) dō we de Qōße vōr em hōlzen Berg<sup>195</sup>) un dānke, wat sim<sup>196</sup>) meer domm Schruute gewäas! Et Sprōchwōt sähd: wā et Krütz en der Hand hät, dā säht<sup>197</sup>) sich dermet. Meer han et jetzunder en der Hand, ävver doo stūß et Glōck met Fōhße fott, aplahz<sup>198</sup>) datste et durch et Hinderpōzchen<sup>199</sup>)

135) Nadelkopf. 136) anstatt. 137) so. 138) wir. 139) wenn er. 140) Kanonikus. 141) prächtiges, stattliches. 142) Hühner. 143) Truthühner. 144) Pfauen. 145) Kriechhühnchen, eine Art kleiner Hühner. 146) Taubenhaus. 147) kaufen. 148) Feldtauben. 149) eine Art schöner Tauben. 150) immer. 151) deine frischen. 152) eine Art Weißbrod mit Korinthen. 153) ein beliebtes feines Weißbrod. 154) Hühnchen. 155) d. i. Schnäpschen. 156) d. i. Rindfleisch. 157) Meerrettig. 158) grüne Erbsen. 159) Braten. 160) in Butter gebratene Weißbrodschnitten mit Zucker darauf. 161) Weinsauce. 162) Torte. 163) sollte. 164) ruhig. 165) rede. 166) Geschwätz. 167) fragte. 168) begreifen. 169) untaugende, d. h. nichtsnutzige. 170) Schuppen. 171) kömmt. 172) sein. 173) nein. 174) schon. 175) ich prahle nicht. 176) blinden. 177) eine Münze. 178) eine Kupfermünze. 179) betrogen und geprellt. 180) keiner. 181) Ameise. 182) machtest. 183) geronnene Milch. 184) verstehe. 185) Lärm, Geschrei. 186) Klauen. 187) d. i. Schimmel. 188) dein Gehirn. 189) Elsteraugen, Hühneraugen. 190) bald. 191) Jemand. 192) Tasche. 193) erfreuen, vergnügen. 194) stehen wir. 195) d. i. vor einer Treppe. 196) sind. 197) segnet. 198) anstatt. 199) Hinterpförtchen.



minge Schanzläufer meer üvver de Augen un Ohre trække, dann deit hä mich doch esu leech nit kenne.« De Frau laachten 's dörüvver, dat se su kuckelte, ovschüns et ehr jüstemänt nit laachchtig zo Moht en wör. »Dat ding ärm Sihl Rau hät«, sääd se dann, »well ich deer dä Schanzläufer uus dem Schaaf<sup>228</sup>) krigge.« Dä Dudegräver murkelte sich en we 'nen Hoonderdehv.<sup>229</sup>) Se maaten sich noo op der Wääg. Dem Dudegräver kloppten et Hätz en der Bosch,<sup>230</sup>) als ov Einer met er Hau-ihl<sup>231</sup>) derwidder schlögh. De Frau draat<sup>232</sup>) de Lööch un et Handbeilche, un der Mann dä Schlössel vum Dudekäller un de üvvrige Saache. Hööschges<sup>223</sup>) un hööschges gingen se op den Hossesäck<sup>234</sup>) de Trapp erav un maate stellches de Huusdöör op. Kei Mühs'che reppten<sup>235</sup>) un wäägte sich. We se ävvens 'ne Fohß vör de Döör satzte, schlog et vun Apost'le-Thoon zwelf Ohre. Dat luckten<sup>236</sup>) dem Dudegräver en der schwatzen, düstre Naach esu bängelich en de Ohren eren, dat imm et Hätz en de Botz fehl. »Och, Marikketring«, jomerten hä, »wöröm ham meer nit gewahd,<sup>237</sup>) bis dat de Geisterzick verüvver wör? Höör ens, wat dä Wind en dä Bäum hühlt un wat de Leien<sup>238</sup>) om Kirchendaach sich hevven un rappele! Mer meint jö, de Wält wöll vergonn, esu en deit et.<sup>239</sup>) 'Ne Schudder geit einem üvver et Liev, wammer dat Wedder aanhöht.« »Löß doo de Leie rappelen un dä Wind hühle!« sääd de Frau, »de Leien dunn uns nicks un dä Wind hühlt uns kei Loch en der Kopp. Komm vöörään un maach der Dudekäller op!«

Jitz stunten se vör dem Dudekäller. Dä Mann stöch dä Schlössel en et Schlösselloch, metdemm flahsterte en Flahdermuus<sup>240</sup>) imm öm der Kopp eröm, un kladderdahtsch! fehl 'ne Lei vum Daach imm hinger dä Fääschte<sup>241</sup>) nidder. »Hel'ge vehzehn Nuhthälfer! wat eß<sup>242</sup>) dat?« schreiden<sup>243</sup>) dä Dudegräver uus vollem Stroß<sup>244</sup>) un zidderte un bäävte aam ganze Liehv, we en Äfgesblatt<sup>245</sup>) op der Mohre,<sup>246</sup>) wann der Wind em Haht-mönd<sup>247</sup>) drüvver jäg. »Marikketring«, reef hä, »ich kann he nit mih gedohre,<sup>248</sup>) ich laufe fott, ich laufe fott!« De Frau hatt' Leid un Möhden, inn zo tüschen<sup>249</sup>) un zo halde. Et dohde<sup>250</sup>) lang, eh se inn widder zo sich un en Rau braat. Se bedaach sich noo nit lang un maat der Dudekäller sälvß op. Se gingen eren. 'Nen Dudegalm<sup>251</sup>) quom innen enttäge. Uus dem ahle Gemöhsch<sup>252</sup>) girpschten Heimermühsger,<sup>253</sup>) un de Rattmühs ramohrten un hehle<sup>254</sup>) Jagg üvver de Dudeladen erüvver. En em Verbörgniß en er Hött<sup>255</sup>) soß en Ühl met glödigen Augen un schreiden un karchzte, dat et ganz gravehrlich<sup>256</sup>) luckte. De Ühl moot sich wahl, we et schingde,<sup>257</sup>) en dä Dudekäller verlaufen han, dann de Ühlen halde sich doch mieztens op huhe Kirche-thöhn op. Och, Frau Nqbesch, wat woren üch vill Ühlen op dem Panteljuhns-Thoon,<sup>258</sup>) we der Hähr Schelling sillig noch Offermann<sup>259</sup>) en Panteljuhn wör. Ich wör dömqols noch su en klein

Snuddels-Blahg.<sup>260</sup>) Wat ham meer Weechter<sup>261</sup>) mih<sup>262</sup>) op dem Panteljuhns-Kluhster<sup>263</sup>) gerank<sup>264</sup>) un gespillt! Op grönen Donneschdaag laate<sup>265</sup>) meer uns luuter<sup>266</sup>) dö op der Röck'en en et Graas un wollten de Klocke sinn,<sup>267</sup>) we se nõ Rom fott flegen dähten, öm beim Pqßß Wäck un Milch ze ässe. Mie Vah<sup>268</sup>) sillig, meer wonnten en der Ühlegaß un hatte 'ne kleine Winkel<sup>269</sup>) un zappten och Schabau<sup>270</sup>) derzo, mie Vah sillig, sagen ich, hät mich döckes<sup>271</sup>) mem Qqßepissel<sup>272</sup>) dö vun dāns gehollt un meer dä Röckstrank schwatz un blö geschocht.<sup>273</sup>) Och, Frau Nqbesch, et geit doch nicks vör de schön Kinderjore! Ävver wahd ens gätt un stipp dem Boor<sup>274</sup>) de Kahr ens gätt, wö wör ich och dran? Aha, aam Dudegräver em Dudekäller. Et wör meer goht, – dä Dudegräver steerten en dem Dudekäller vör luuter Angß bahl nõ der Sick,<sup>275</sup>) bahl no der andere; bei jedem Schrett un Trett wood hä üvver gätt<sup>276</sup>) verschräck. Et wör imm su benaut<sup>277</sup>) öm et Hätz, datte<sup>278</sup>) meint', et mööt imm aam Mung eruus springe. En decken Droppe lehf imm der kahle<sup>279</sup>) Schweiß de Stehn<sup>280</sup>) un der Röck'en erav. Fröder<sup>281</sup>) hatt' hä keimql em Dudekäller, och metz'en<sup>282</sup>) en der Naach nit, gätt vun Angß av gewoß. Ävver su geit et, wammer kei goht Gewesen hät. We se aan de Plahz kome, wö de Frau Richmod loq, wör dä Dudegräver knatsch hingerwidder,<sup>283</sup>) hä woß nit mih, watte däht. Wahd ens gätt, ich hören et Kind kaie,<sup>284</sup>) ich kumme glich widder, ich well imm de Lötsch ävvens en et Müngkchen<sup>285</sup>) dunn.

Dem grippigen un finnige<sup>286</sup>) Wiew wood et ze lank, eh se dat Tiemanten- un Goldewerk en dä Kluppen<sup>287</sup>) hatt'. Gleich maat

228) Schrank. 229) Hühnerdieb. 230) Brust. 231) Axt. 232) trug. 233) ganz leise. 234) Socken. 235) rührte. 236) lautete. 237) gewartet. 238) Schiefer. 239) so thut es. 240) Fledermaus. 241) Fersen. 242) ist. 243) schrie. 244) Kehle. 245) Epheublatt. 246) Mauer. 247) Hartmond, Januar. 248) ausdauern, bleiben. 249) zum Schweigen zu bringen. 250) dauerte. 251) Todtenqualm. 252) Gemäuer. 253) Heimchen. 254) hielten. 255) Ecke. 256) grauenhaft, schrecklich. 257) schien. 258) Pantaleons-Turm. 259) Opfermann, Küster. 260) Rotz-Kind. 261) Kinder, kleine Mädchen. 262) mehr, oft. 263) Platz vor der Kirche. 264) uns herumgetummelt. 265) legten. 266) immer. 267) Glocken sehen. 268) Vater. 269) Laden. 270) Branntwein. 271) oft. 272) Ochsenziemer zum Prügeln. 273) gescheuert, d. i. geprügelt. 274) Bauer. 275) Seite. 276) etwas. 277) beengt, beklemmt. 278) daß er. 279) kalte. 280) Stirn. 281) früher. 282) mitten. 283) gänzlich verwirrt, außer sich. 284) weinen. 285) Mündchen. 286) boshafte. 287) Klauen.

se sich üvver de Dudelad här, met er Geer un er Hoß,<sup>288</sup>) we et Dehr,<sup>289</sup>) wann et 's Naachs üvver en Hoondesch<sup>290</sup>) fällt. Dat Schöbchen aam Häuvängk vun der Dudelad hatt' se op, eh dat mer<sup>291</sup>) »pipp« gesaat hatt', un met der gröötzen Ick'ligkeit<sup>292</sup>) taaste se met der Hand en de Dudelad un trok der Lich dä koßbare Schmuck vum Hals, dat se ehr dä Dudekranz met vum Kopp avreß. Ehre Mann kunnt ehr nit flöck<sup>293</sup>) genohg de Schruven aan der Dudelad opschrue, se hätt' sich hoß<sup>294</sup>) met dem Handbeilchen aan et Opbräche gegevve. Jitz woren de Schruven op. Gäng hov se dä Däckel vun der Dudelad. De Frau Richmod loq dō, schön we 'nen Ängel, dä schleef, su en loq se dō. Dem Dudegräveschwiev lehft et Wasser bahl aan der Muhlen<sup>295</sup>) erav, we se aan der räächten Hand vun der Frau Richmod dä stahze<sup>296</sup>) Rink met wahl drückzeh<sup>297</sup>) vun den ächsten un döörste Steine funkele soch. Met eins woll se dä Rink och grippische. Ävver, morgemözt! för de schwähr Drünk' wör sei, we mer sähd, behoot,<sup>298</sup>) dann dä Rink stoeh esu faß em Fleisch, dat hä durchuus nit vum Finger avgonn woll. Se trok<sup>299</sup>) un trok un reß dran, dat de Lich met Kopp un Liev en der Dudelad hin un här wack'elte. »Hä muß eruus!« sääd dat Wiew, »ich muß inn han un wann ich dä Finger met dem Beil avschlonn<sup>300</sup>) soll. Halt der Ärm ehr gätt, Tünnes, un ställ dich su bott<sup>301</sup>) nit aan! Hä muß eruus!« Se trok sich bahl Lung un Levver uus. »Hä rötsch! hä rötsch«, reef se, – dō met eins schleit de Frau Richmod (et griselt einem, wammer draan dank,) de Augen op un reech<sup>302</sup>) sich en der Dudelad piel<sup>303</sup>) en de Hühde!<sup>304</sup>) Dat Dudegräveschwiev dhät 'ne greisliche Krieh<sup>305</sup>) un fehl platt, we et gewaäße wör, op de Ähd.<sup>306</sup>) Dem Dudegräver stunten de Höre we Bööschte<sup>307</sup>) zo Berg un hä lehft, wat hä laufe kunnt, dat de Fääschten<sup>308</sup>) imm en der Nacke schlohe. Blaß we der Duht wör 'ä.<sup>309</sup>) De Frau Richmod – (ein, zwei, drei, morzapper! dō schleit et ald e Vedel<sup>310</sup>) vör sibben en Zint Görres;<sup>311</sup>) ich well flöck uus verzälle, Frau Nöbesch, ich muß nō der Köch, dann wann minge Mann vun der Arbeit kütt<sup>312</sup>) un fingk<sup>313</sup>) nit Alles müngkchesmoß<sup>314</sup>) met dem Ässe, dann grummt un pröttelt<sup>315</sup>) hä un määät<sup>316</sup>) e Geesech we Sorekappes.<sup>317</sup>) De Frau Richmod, öm widder op mingen Apperpo ze kumme, de durch dat Fröhbelen<sup>318</sup>) un RieBen aan ehre Glidderen un aan ehrem Lihv widder en et Levve gekumme wör, (dann se hatt' eigentlich noor su'n Aat vun Begovung<sup>319</sup>) gehatt,) nom de Lööch vum Dudegräver un maat sich op der Wägg nō Huus. We 'ne Geiß<sup>320</sup>) ging se en ehrem weißen Dudenhemb üvver de Ströß dōhär.

We se aam Klockerwäldchen elans gink, kom ehr jüstemänt de Patrullje vun dä kölsche Funken<sup>321</sup>) enttäge. »Ne Geiß! 'ne Geiß!« schreiden de Hätzbränner<sup>322</sup>) All' un maate sich op de Lappen,<sup>323</sup>) dat de Kihsbröck'en<sup>324</sup>) un de Böckem<sup>325</sup>) innen uus dä Patronstäschen eruus floche.<sup>326</sup>) Der Eezte<sup>327</sup>) wör dä Karpe-

rahl, dä sich durch de Kot maat<sup>328</sup>) üvver der Nüümaat erüvver zor Depegaß<sup>329</sup>) eren. Kott<sup>330</sup>) Nöbeschwiver sääten imm nō, dat hä vör Angß gätt en de Botz gemaat hätt', dann se wollten dem Karperahl sing Frau des andern Dags noch spät aam Qvend met der Zaldatenbotz<sup>332</sup>) aam Rähnsärk<sup>334</sup>) gesinn un de goht Frau em Wasser pölsche gehoot han.<sup>334</sup>) Met Verläuf,<sup>335</sup>) Frau Nöbesch, morges gitt et Gäld.

De Frau Richmod stoot<sup>336</sup>) sich aan Nicks un ging räufig op eer Huus zo. Se wör hoß<sup>337</sup>) dō. Se schällt, klingelingling! Nümmes<sup>338</sup>) määät op, et röht un repp<sup>339</sup>) sich Nicks em ganzen Huus. Se schällt widder, klingelingling! Dō fänk der Kättenhunk, der Zulltahn, aan zo luck'en<sup>340</sup>) un kütt jihlig un kott nō der Döör ze laufe; ävver glich rüch hä durch de Döörretze, dat de Frau vum Huus et eß, de imm su döckes<sup>341</sup>) ald 'ne gohde Gebrötsknoche gegevven hatt'. Trapp erop Trapp erav läuf hä noo un junkert<sup>342</sup>) un deit, domet dat de Lück em Huus doch opstonn sollten un der Frau opmaache. Se schällt zom drettemol un dat düchtig, klingelinglinglinglingling! Dō stipp<sup>343</sup>) der Huusknääch ganz verningk<sup>344</sup>) der Kopp zor Finster eruus, öm ens ze sinn, wat för 'ne Lotterboh noch su spät en der Naach dat unverschämde Mühs'che fing.<sup>345</sup>) Ävver hä fehl bahl op der Röck'e, we hä de Frau Richmod em Dudenhemp dō stonn soch. »Der Geiß vun der gnädige Frau! der Geiß vun der gnädige Frau!« schreiden hä durch et ganze Huus, dat Alles verschräck uus dä Laake<sup>346</sup>) sprung un zesammelehft. Der Pähdknääch, Pitter Jussep heesch

288) Hast. 289) Thier, d. i. Marder. 290) Hühnerhaus. 291) man. 292) Hastigkeit. 293) schnell. 294) bald. 295) Maul. 296) prächtigen. 297) dreizehn. 298) behütet. 299) zog. 300) abschlagen. 301) dumm, ungeschickt. 302) richtet. 303) pfeilgerade. 304) Höhe. 305) Schrei. 306) Erde. 307) Borsten. 308) Fersen. 309) er. 310) schon ein Viertel. 311) Sankt Georg. 312) kömmt. 313) findet. 314) mündchenmaß, mundgerecht, d. h. auf's genaueste bereit und in Ordnung. 315) murrte. 316) macht. 317) Sauerkraut. 318) Herumarbeiten, Herumwühlen. 319) Begabung, d. i. Krämpfe u. dgl. 320) Geist. 321) Stadt-soldaten. 322) Herzbrenner, ironisch für: Memmen. 323) Sohlen. 324) Käsebämmen. 325) Bücklinge. 326) flogen. 327) Erste. 328) durch die Schnur machte, d. i. fortlief. 329) Thiebols-gasse. 330) böse. 331) etwas. 332) Soldatenhose. 333) Regensarg, Regenwasser-Pumpe. 334) gehört haben. 335) Erlaubniß. 336) störte. 337) bald. 338) Niemand. 339) rührt und regt. 340) bellen. schreien. 341) oft. 342) wimmert. 343) streckt. 344) ärgerlich, böse. 345) »e Mühs'che fange« nennen die Knaben, wenn sie an einem Hause stark klingeln und dann fortlaufen. 346) Bettüchern.

hā, sie Moh<sup>347</sup>) wōr Hoonderplöckesche<sup>348</sup>) un wonnten en der Hoondergaß aam Aldemaat, dā Pähdsknääch, sääd ich, dā vun Alle noch aam winn'gsten bangendressig wōr, lehf nōm Hāren erop un sääd imm, dat de gnādige Frau sillig dō en wōr un unger vōr der Dōör stund. Dā en glōvten<sup>349</sup>) dat ävver nit, we gāhn hā och sing Frau sillig hatt', un sääd: »dann glāuven ich eeder,<sup>350</sup>) dat de Pāäd do ungen em Stall sich loßbriēßen un de Trapp erop ze laufe kumme.« Su ävvens hatt' der Hāhr dat Wōt gesaat, dō hoot hā e Späcktaakel un e Getrabals<sup>351</sup>) om Hoff un dō kōmen de Pāäd och ald de Trapp erop ze laufen un stippten met eins de Köpp aan der Leuvefinster<sup>352</sup>) eruus. We su 'ne Stußvuggel flogg dā gohden Hāhr noo gāng de Trapp erav, maat de Huusdōör op, un – en den Ärme loĝen se sich beids un bützten<sup>353</sup>) un bützten sich, dat se des Bützens nit möhd wāde kunnte. De Freud em ganzen Huhs liht sich nit beschrihve. De Māhden<sup>354</sup>) hūhlten vōr Freud. Der Zulltahn, dā Kettenhunk, wōr gar nit zor Rau ze krigge, su sprung hā en singer Freud òm de Frau Richmod erōm un lāckten ehr de Hāng un schloh met dem Stätz. De ahl Huus-hāldesche, de Jumfer Geedrūck,<sup>355</sup>) laht sich platt op der Buch un kresch<sup>356</sup>) un laachte vōr Freud durchenein. Et wōr Freud zo verkaufe.

We e Schmittsfōhrche lehf dat des andern Dags durch de ganze Stadt Kōlle, dat de Frau Richmod uus dem Graav widder opgestande wōr. De Frau Mōhne,<sup>357</sup>) Quissele,<sup>358</sup>) Kuvvāntskaa-kele,<sup>359</sup>) Gevattesche, Frau Bahse, Schnürchen<sup>360</sup>) un Schwiggesche<sup>361</sup>) kōmen All' en Ravolt un Oprohr dōrūvver; we meer dat aan uns sälvß wesse, Frau Nōbesch, de hāttē dā Bābbel<sup>362</sup>) nit halde künne. Se leete Kochdōppe<sup>363</sup>) Kochdōppe sin un lehfen un hōchten<sup>364</sup>) un verzallte, dat de Frau Richmod uus dem Graav widder opgestande wōr, un Alles schloh de Hāng boven dem Hāuv beienein un kraude<sup>365</sup>) stōndes Fohß nōm Nūūmaat<sup>366</sup>) zo. Et wor üch e Minschespill op dem Nūūmaat, ich kann et üch nit sage, wat för e Minschespill! et hovv sich bahl op vun Lück, de de Frau Richmod gāhn sinn wollte. Se wōre nit vun der Plahz gegange, wann de Frau Richmod nit zolätz en de Kaaß<sup>367</sup>) vun ehrem Huhs gekumme wōr un hātt' der Kopp aan der Finster eruus gedonn, dōmet dat se se All' sinn kunnte. Do hātt eer<sup>368</sup>) ens dat Mōtzegechwānks un Schreien un Bälke<sup>369</sup>) sinn un hōre solle! »De Frau Richmod sall levve! de Frau Richmod sall levve!« reefen se, un de Freudethrone stunten innen en den Auge. Su off ich et verzälle, möĝch ich vōr Freud drūvver gringe.<sup>370</sup>) Apaht de ärm Lück wōre fruh, dat de goht un meldhātige Frau Richmod widder läävte. We mānch goht Stūverche wood inne<sup>371</sup>) jitz widder en de Hāng gedaut!<sup>372</sup>)

Dā ärme gohden Dudegrāver leet sich op er Bōr nō der Frau Richmod drage, (dann gonn kunnt hā nit, su zidderden un bāāvten hā aan Hāng un Fōhß,) un dāht sei òm Verzeigniß<sup>373</sup>) bedde.

Vun Hätze gāhn dāht se imm Alles verzeihe. Dā ärme Mann kresch sich bahl duht, su gerōht un zerkneesch wōr 'ā.<sup>374</sup>) Se hatte Leid, inn ze trūhste. De Frau Richmod un och ehre Mann laaten e goht Wōt bei den Hāhre vum Rōth för inn en, dat se inn en Rau leete, dann se wollten imm un singer Frau gaschtig<sup>375</sup>) aan de Schwaht. De Dudegrāvesche wōr vun dem Schräcken em Dudekäller krank wōde;<sup>376</sup>) se erkrāäg<sup>377</sup>) sich ävver hōß widder, dann de Frau Richmod scheckten ehr alle Dags en goht Hoonderzupp un Alles, wōzo e krank Minsch äckesch<sup>378</sup>) Ammelung<sup>379</sup>) hāt. Dat sōnß su nicksnōtzige Wiew sall sich vun der Zick aan ganz erōmgedriht han un bis aan eer Levvensāngk frumm, goht un brav gewāās sin, wōrūvver Nūmmes fruuder<sup>380</sup>) wōr, als ehre Mann, demm se su off et dōhr Levven aangedonn hatt'. De Frau Richmod läävte noch sibbe Jōr; en all der Zick<sup>381</sup>) sall se ävver nit ens<sup>382</sup>) gelaach ov<sup>383</sup>) och noor gegriemelt<sup>384</sup>) han. Ich glāuv, Frau Nōbesch, dat brāāte<sup>385</sup>) meer Giefelmühler<sup>386</sup>) nit sibbe Minutte lank fädig. En dā sibbe Jōr hāt se e groß flaaßen<sup>387</sup>) Dohch för de Apost'le Kirch gesponne. Dat Dohch kammer noch luuter,<sup>388</sup>) wann de Faaß<sup>389</sup>) eraan kütt, en Zint Apost'le sinn, dann et weed en der Faastezick dō opgehangē. Vōr der Apost'le Kirch wōr Frau Richmod frōöder<sup>390</sup>) ganz natōrlich avgemōlt, we se uus dem Graav opsteit. Der bābte Mihler,<sup>391</sup>) ich well sagen, der Mihler Peiaß,<sup>392</sup>) wōvun mer su vill hōht, demm sie Vatter, der Prissedānt, aan der Krechhpōz<sup>393</sup>) wonnte, hātt' se nit natōrlicher mōle künne. De hōlze Pāäd aam Huhs vun der Frau Richmod òm Nūūmaat wāhd<sup>394</sup>) eer secher ald dōckes gesinn han, dann eer sitt jō uus der Olvegaß<sup>395</sup>) zo Huus, dō wāhd eer off genohg om Nūūmaat Hōppemōtzchen ov Blingemōmmes'che<sup>396</sup>) gespilt han. Zom ihwigen Aandānken aan de goht Frau Richmod han se och de neu Strōß, de se dō

347) seine Mutter. 348) Hühnerrupperinn. 349) glaubte. 350) eher. 351) Getrampel. 352) Speicherfenster, Bodenfenster. 353) küßten. 354) Māge. 355) Gertraud. 356) weinte. 357) Muhmen. 358) Betschwester; *quae sola*. 359) bejahrte Bewohnerinnen eines Konvents; »kaakele«, gackern. 360) Schwieger-töchter. 361) Schwägerinnen. 362) Mund. 363) Kochtopf. 364) keuchten. 365) eilte. 366) Neumarkt. 367) Kasten, Erker. 368) ihr. 369) Brüllen, Schreien. 370) greinen, weinen. 371) wurde ihnen. 372) gedrückt. 373) Verzeihung. 374) er. 375) garstig. 376) geworden. 377) erholte. 378) nur. 379) Neigung, Lust, Verlangen. 380) froher. 381) Zeit. 382) einmal. 383) oder. 384) gelächelt. 385) brachten. 386) wir Lachmäuler. 387) flächsen. 388) immer. 389) Fastenzeit. 390) früher. 391) Maler. 392) der bekannte Geschichtsmaler Karl Begas. 393) Griechenpforte, Griechentor. 394) werdet. 395) Oliven-gasse. 396) Kinderspiele.

gemaat han, »Richmod-Ströf« gedäuf. Vun Uuzvüggele,<sup>397)</sup> der' Köllen bahl esu vill hät, we och Mösche,<sup>398)</sup> weed se zwör och, well vill Avvekahten drenn wonne, de »Schrubbgaß«<sup>399)</sup> geneumd. Dä Dudegräver hät noch lang nõ der Frau Richmod geläav un eß e stein-, steinalt Wießköppche wõde. Sing Frau de storv, der Mann vun der Frau Richmod storv, de Jumfer Geedrück de storv, der Pitter Jussep, dä Pähdsknääch, storv, un all sing Bekannte, Fründ un Klaafbröhder<sup>400)</sup> uus Zint Apost'le Faar<sup>401)</sup> hatt dä nünkzigjörige (Proffiziat, Frau Nõbesch, eer kritt der Schnops!<sup>402)</sup>) Dudegräver ald begrave, noor hä allein kunnt nit zo Sterve kumme. Dõ meinden dä gohden ahle Mann, dat wõr en Ströf, well hä sich ens aam Duht versündig hätt', un hä mööt bis aan der jüngsten Daag he op der Ääde<sup>403)</sup> levven blihve we der ihvige Jüdd.<sup>404)</sup> Eines Dags ävver, et wõr Gohdesdaag,<sup>405)</sup> dõ sõß hä nõm Desch en singem Prätter<sup>406)</sup> hinger dem Ovve un woll e goht Nöörchen<sup>407)</sup> halde, dann hä hatt' düchtig Späck un Ääze<sup>408)</sup> gässe un sie zinne Kännchen Halv un Halv<sup>409)</sup> unverhohts<sup>410)</sup> ganz uusgepött,<sup>411)</sup> – hä maat de Augen zo, fehl en der Schlof un eß nit widder opgewaach. 'Nen Ängel hatt' sing Sih!<sup>412)</sup> en de Ihvigkeit gehollt. Noo eß et Verzällchen uus, un de Muus läuf nõ Huus, we mer sähd.<sup>413)</sup> Seet, Frau Nõbesch, noo weßt eer och, wõrõm mer noch bis op den hüek'igen<sup>414)</sup> Daag he<sup>415)</sup> en Kölle, wann Ümmes<sup>416)</sup> blaß uussüüt un en Färv bahl we Knick<sup>417)</sup> hät, zick'lich<sup>418)</sup> sähd: hä süüt uus we der Dudegräver en Apost'le. Su we ich üch de Geschichte verzallt han, well ich üch sage, han ich se vum jungen Här Firmenich, dem Kreß<sup>419)</sup> Firmenich singe Son, dä op der Nunnevärseteht<sup>420)</sup> wõr un de kölsche<sup>421)</sup> Lehðcher gemaat hät, gehoot,<sup>422)</sup> en demm singem Huus op der Baach,<sup>423)</sup> we sing Mutter sillig noch lääve, (et wõr en goht risselütte<sup>424)</sup> Frau, de meer ald mänch Deil üvergedaut<sup>425)</sup> hät,) ich döckes<sup>426)</sup> met der Frau Fillesätz un der Frau Bocklemünz, wann de große Wäsch wõr, gewaschen han.

Hä eß jitz en Berlin un gitt e groß Bohch »Manes Völker's Stemm«<sup>427)</sup> eruus. Noo un dann schrihven se en der Kölsche Zeidung vun imm, dann geit meer et Hätz op, dann ich en han inn noch gekannt, we hä 'nen bløe Jussep<sup>428)</sup> un 'nen Butzekopp<sup>429)</sup> drohg. – Jitz mohß ich ävver gäng<sup>430)</sup> laufen un gätt Ollig<sup>431)</sup> för de avgequalde<sup>432)</sup> Äädäppel, de ich om Föhr han, kreize.<sup>433)</sup> För minge Mann han ich vum fussige Tring<sup>434)</sup> e paar Böckem gegolde.<sup>435)</sup> För uns All' wõren se meer zo gatz.<sup>436)</sup> Aangenähme Rau, Frau Nõbesche! Apperpo, we geit et met öhrem Drickes'che?<sup>437)</sup> Wann singe Kölsch<sup>438)</sup> sich nit läge well, dann göt<sup>439)</sup> en de Appthek un lot üch Ziröhpche-Kaplönche<sup>440)</sup> gevve, dann geit hä glich fott. Krauz! dõ kläpp<sup>441)</sup> et ald. – Op Widderkickens!  
*Johannes Matthias Firmenich*

397) Spottvögeln. 398) Spatzen. 399) »schrubbe«, scheuern, prellen. 400) Plauderbrüder. 401) Pfarre. 402) Schnupfen. 403) Erde. 404) Jude. 405) Mittwoch. 406) Großvater-Stuhl. 407) Mittagsschläfchen. 408) Erbsen. 409) d. i. junges und altes Bier unter einander gegossen. 410) unverhütet, unversehens. 411) ausgezechet, ausgetrunken. 412) Seele. 413) sagt. 414) heutigen. 415) hier. 416) jemand. 417) Kreide. 418) gewöhnlich. 419) Christian. 420) Universität. 421) kölnischen. 422) gehört. 423) eine Straße in Köln. 424) entschlossene, natürliche, keine Umstände machende. 425) übergedrückt, d. h. im Stillen gegeben, geschenkt. 426) oft. 427) soll heißen: Germaniens Völkerstimmen. 428) blauen Kinderrock. 429) Fallhut für Kinder. 430) schnell. 431) etwas Öl. 432) d. i. mit der Schale abgekochten. 433) Öl auf dem Feuer eßbar machen. 434) Katharina, eine bekannte in der Stadt herumgehende Verkäuferin. 435) Bücklinge gekauft. 436) bitter, herbe, d. i. teuer. 437) Dim. von Heinrich. 438) Husten. 439) geht. 440) Syrup capillaire? 441) d. h. die Feiertagsglocke gibt das Zeichen.

## Aus der Geschichte des Heimatvereins Alt-Köln

Wie der Verein sich 1927 sah, als er fünfundzwanzig Jahre alt wurde

(Fortsetzung aus Heft 86 von »Alt-Köln«)

Diese Ausführungen über die durch den übertriebenen Sport verschuldete Entfremdung der Jugend habe ich gemacht, weil auch wir uns bewußt sind, daß man die Jugend besitzen muß, um auf ein Fortkommen, auf eine gute Entwicklung, auf eine sichere Zukunft rechnen zu können. Wir gehen da von dem Erfahrungssatz aus, daß nur derjenige seine Vaterstadt wirklich achten und lieben kann, der ihre Geschichte kennt. Und das ist es ja gerade,

was wir wollen. Noch in meiner Jugend lernten wir in der Volksschule sämtliche brandenburgischen Markgrafen und Kurfürsten mit den Zahlen ihrer Lebens- und Regierungszeit auswendig, aber die Geschichte von Erzbistum und Reichsstadt Köln war und blieb uns ein Buch mit sieben Siegeln. Wir aber wollen hier im Verein unserer Jugend die Großtaten unserer Erzbischöfe und Bürgermeister, die Entwicklung unserer Verfassung und Verwaltung, die herrlichen Ergebnisse kölnischer Kunst und

Wissenschaft vermitteln, in der Annahme, daß die Jugend hieraus etwas Schönes und Gutes lernen kann. Und wie ist es mit unserer kölnischen Mundart? Hier wollen wir zunächst mit aller Entschiedenheit das Vorurteil bekämpfen, daß jemand, der die Mundart gebraucht, der die Sprache des Volkes spricht, nun auch selbst ein gewöhnlicher Mensch sein müsse und auf den Namen eines Gebildeten keinen Anspruch machen könne. Diese törichte Ansicht herrscht nun einmal in Köln, und sie ist, wie wir wissen, sehr schwer zu bekämpfen. Aber gehen wir einmal nach Süddeutschland – Bayern und Sachsen – oder nach Norddeutschland – Mecklenburg, Hamburg und Friesland – und selbst nach Berlin, jeder freut sich dort, ob nun gemütlich oder schnoddrig, seine Mundart gebrauchen zu können, und wir freuen uns, sie zu hören, und geben uns Mühe, sie nachzusprechen. Aber selbst unsere kölnische Mundart zu gebrauchen, das dünkt uns unfein, das halten wir für gewöhnlich. Um nun diesen Irrtum auszurotten, bringen wir unseren Mitgliedern gute, einwandfreie Gedichte und Erzähler in kölnischer Mundart, nicht nur neue, sondern auch alte, denn gerade dieses alte Sprachgut enthält so viele schöne Wörter und Ausdrücke, die verloren gehen könnten, wenn man sie nicht von Zeit zu Zeit auffrischt. Gebrauchen wir also unsere gute, schöne Muttersprache! Wenn jemand sie unverfälscht, ich möchte sagen, waschecht spricht, wie er sie von Kindesbeinen an gelernt hat, so kann und wird er überall Anklang finden. Anstoß wird nur derjenige erregen, der recht fein und gebildet tun will und mit dem häßlichen Familiendeutsch, dem Hochdeutsch mit Knubbeln und Streifen nur seine Unbildung verrät.

Es ist also unser Ziel: kölnische Geschichte und kölnische Eigenart und Sprache! Und damit wir dieses Ziel erreichen können, bitten wir die Behörden und alle Kreise, die unsere Ideale verstehen und fördern wollen, und nicht zuletzt die Presse, uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen. Sie tun damit alle ein gutes Werk, denn sie helfen die Heimatkunde und Heimatliebe stützen und festigen. Und dieser schönen Aufgabe will der Verein Alt-Köln dienen, hoffentlich noch viele, viele Jahre mit den besten, schönsten Erfolgen. Und in diesem Sinne möchte ich Sie bitten, dem Verein Alt-Köln ein dreifaches Alaaf zu bringen.

Der Verein Alt-Köln: Alaaf! Alaaf! Alaaf!

Diesen Ausführungen folgten dann Ansprachen folgender Herren, die alle in herzlichen Worten den Verein Alt-Köln zum 25jährigen Bestehen beglückwünschten. Es sprachen: Herr Reg.-Rat von KLINCKOWSTRÖM für Herrn Regierungspräsidenten Dr. Elfgen, Herr Dr. Jos. KLERSCH für Herrn Oberbürgermeister Dr. Adenauer, Herr Prof. Dr. SCHNEIDER-CLAUß, Herr Dr. MAX VON KEMPIS für den Kölnischen Geschichtsverein und die West-

deutsche Gesellschaft für Familienkunde, Herr Polizeipräsident BAUKNECHT, Herr Dr. Jos. BODEN für den Kölner Männer-Gesang-Verein und die Cäcilia Wolkenburg, Herr REINHOLD WEBER für die Große und die Große Kölner Karnevals-gesellschaft, Herr Dr. HEUSER für die Polyhymnia und den Rheinischen Sängerbund, Herr Direktor Karl RADEMACHER für die Anthropologische Gesellschaft, Herr Dr. LEMPertz für den Kunstfreund und Herr Dr. KOBER, Gemeinderabbiner.

Nach einer kurzen Pause sang das Doppelquartett nochmals drei Volkslieder: Die drei Röselein von Silcher, Abschied von Kirchl und Frühling am Rhein von Breu.

Dann folgte das heitere Liederspiel »Das Singvögelchen« von E. Jacobson, Musik von Hauptner, das von Herrn HERMANN LINNARTZ und seiner wackeren Spielschar von St. Andreas unter Begleitung des Herrn Musikdirektor Franz Blumenberg flott gespielt wurde und reichen Beifall fand. Auch die Musikvorträge des Trompeterkorps »Borussia« unter Leitung des Herrn FRITZ MILDEN gefielen außerordentlich.

Zum Schluß dankte der Vorsitzende allen, die erschienen waren und dazu beigetragen hatten, das Fest zu verschönern. Eine große Anzahl der Gäste blieb noch einige Stunden in echt kölnischer Gemütlichkeit beisammen, und alle waren auf dem Heimwege einer Meinung, daß sie einen schönen, würdigen Festabend verlebt hatten. Alaaf Verein Alt-Köln! Möge er noch viele Jahre blühen, wachsen und gedeihen!

Josef Bayer\*)

\*) Auch die Anmerkungen stammen von Josef Bayer.

## Meister Breuer

Su off ich mer e Paar Schohn lappe ov öhde loße, kütt mer d'r Meister Breuer, unsen ale Schohmächer us d'r Lotterbovezick, en d'r Senn. Hä wor wirklich Meister en singem Fach un ne gode, wann och »komische« Minsch. Un nit zo vergesse: d'r Meister Breuer wor ene große Kinderfründ, bovvdren ne echte Kölsche.

Ich sinn dä Mann noch vör meer stonn, ganz präzies: meddelgroß, nit zo deck un nit zo dönn. Dat mileete Hoor aan de Schlöfe jet leech, söns ävver noch deech un kruus; e beßge Backenbaat, un am Kenn en »Fleg«. E Paar blau Auge, esu treu we Kinderauge, loo'ten üvver dä golde Brell, dä luuter zo deef op der schmal Nas soß. Op dä rut Backe hatt'e räächs un links ne klitze »Mutterfleck«; ein vun dä »sibbe Schönheite« wör dat, sät'e. – Beim Arbeide drog'e immer en gröne Dochschtüzel, nie ävver vun blauem Linge. Hä heelt jet op sich un soch luuter us we us dem Ei gepellt. – Wann d'r Meister Breuer sich staats maachen dät, dann bung'e öm d'r »Vatermörder« e fein sigge

Doch met vill Aki. Die kareete Botz, vum beste Stoff, feel bes op de Halvschohn. Sing opfallend klein Häng hatt'e mänchmol me'm Dume en de geblönte Weiß gekrämp. – Zofriddenheit log üvver singem Gesech; e paar deefe Falde troken durch die huh Sten.

Wä genau looren dät, dä merkten ävver aan dä Auge jet vun däm große Leid, dat in vör lange Johre getroffen hatt: Dozemol hatt d'r Meister Breuer bei nem schwere Brand sing Frau un sie einzig Kind verlore. – Domols, noh däm Unglök, wor'e och uus dem Vriings-Veedel fottgetrocke, eruus noh Ling (hück heisch et: »Lindendal«), e paar Hüser nevvun uns. Domet fing för uns Quös en schön Zick aan. Em Meister Breuer singem Gehöög dät sich uns Fante en ander Welt op.

D'r Breuer sung ärg gän, hä hatt ene schöne Bariton. – Aan dä Leeder, die hä dagsüvver singen dät, doraan merkten et Trina, sing al Huushäldersch, wat för e Wedder wor »beim Här«. Wor'e »got gelaunt«, dann sung'e ald beim Opstonn: »Mer lappe, mer pappe, schlonn kräftig op dä Penn...«. Dann blevv meeschtens et »Barometer« d'r ganzen Dag op »Schön Wedder« stonn; vun fröh bes spät sung'e nor kölsche Leedcher. – Wor hä »zemlich got gesent«, dann summten hä, wann'e en de Stuvv kom, för et Fröhstöck zo müffele: »Was frag ich viel nach Geld und Gut...«. Esu ganz stemmen dät et dann nit, un et Trina dät sich höde, aan su'ne Dag et Salzfääßge ömzoschmieße. Üvver Dag sung'e dann mih »ähnze Leeder«: »Verlassen, verlassen bin i...«. – Un wann'e et Trina ärgere woll – »dat kom ävver ärg selde vör« –, dät'e schmettere: »Ach, wie so trügerisch sind doch die Weiberherzen...«. – Noch vill seldener sunk et »Barometer« op »Schlääch Wedder«. Dann hatt et gekläpp, d'r Meister sung üvverhaup nit! Enä, dann dät'e eikalle un dozwesche fleute. – Öm de Götter zo versöhne, köchelten et Trina nor dem Här sie Lievgerech, ovschüns it et nit rüche mooch: »Himmel un Äd« met gebrode Flönz. Ävver, dat trok nit immer; hä kräg esugar spetz, wann'e de Tour hatt, un oß der ganzen Dag nix, drunk nor en Taß vun singem »Spezial-Tee«. – Su'n »klein Faastekur« hatt immer en got Wirkung beim Breuer; andern Dags wor'e dann widder d'r gemötlichste Kää. – Ich muß ävver he noch sage, dat die Zoständ och met singem Leide zosammehinge, we d'r Sanitätsrot för et Trina sät. Jo, et Trina, dat kann singe Pappenheimer un woß dä Mann zo nemme. Wann et im zo bunt wood, dann zoteeten et uns Fante bei in erenn, dat trok immer.

Die Schohmächers-Werkstatt die wor för uns Quös off de »reinste Freudenquell«. Groß un breit log se noh'm Gade zo; zwei huh Finstere leeten vill Sonn un Looch un Leech erenn: An einer Wand hung en Reih al Bilder, Stech, vum ale Kölle; dorop wor'e stolz. Zwei Kanaljevügel däten en große hölze Körv öm de

Wett »rolle«. Av un zo kom och et Lorche, ne bunte Papagei, zo Woot; meeschtens sät'e dann: »Freut euch des Lebens...«. Op enem kleine Schäafge stund en Spilluhr, oralt. – Mänchmol sung d'r Breuer met uns Fante, wann de Dämmerung vävte un hä dann e Püße en d'r Arbeit maht: ahl un »neu« Volksleedcher kome no op de Tapet, huhdütsch un kölsch. Keiner kunnt et »Fiakerleedche« un et »Kappesboreleedche« esu schön singe we dä Mann. Mänchmol schnappten hä sich dann d'r Quätschenbüggel un spillten de Begleitung. Dann wore meer Junge we elektriseet, mer packten uns Ärm en Ärm un däte schunkele. – Dann un wann, un dat woren de schönste Stündcher, verzallt uns d'r Meister Breuer uus singem Leve, vun singe Wanderjöhrrer, we hä »gewalz« wor vun Kölle üvver Stuttgart noh München, wigger dann noh Leipzig un Berlin – noh Hamburg – zoröck noh singem Kölle. Dann stippte mer Nas un Muul op. – Odder »vum ahle Kölle« verzallt'e, vum »Dombaueß« un we »de Stadtmoor feel«. Dä Mann kunnt verzälle!

Noh Johr un Dag dät d'r Meister Breuer de Auge zo för immer, noh enem Leve voll Möh un fruher Arbeit. Halv Ling dät im de »letzte Ihr« aan op singer Fah't noh Malote. Vörop de Musik; die Tröötämänner däten blose op ehre blanke Trööte: »Ich hatt einen Kameraden.« – –

Peter Kintgen

(Aus »Alt Köln, Heimatblätter für die Stadt Köln«, Beilage der Kölnischen Rundschau vom 16. September 1949)

Druckauflage dieses Heftes: 2000. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Reproduktion sind nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion gestattet. Bildnachweis: S. 8 und S. 9 links und rechts: Privat; S. 10 links: Bernd Noeth; S. 10 rechts: Archiv Heimatverein Alt-Köln; S. 11: Hanni L. Fahrbach; S. 14: Gerold Kürten; S. 25: aus dem besprochenen Buch (S. 27).

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 5030 Hürth 5 (Efferen) · **Vertrieb:** Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 5000 Köln 80 · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50) · Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.



"Wat morjens passeet, kütt em Hännische ovens op et Tapeet."

## Unser Herz schlägt kölsch - "och für et Hännische"

**E**in bißchen Ernst ist manchmal schon dabei, wenn echte Kölner augenzwinkernd behaupten: "Wann et ens hatt op hatt köm, dat Schauspill un die Oper künnte mer zomache, ävver et Hännische möht wigger spille". Denn wo wird Politikern und hochgestellten Bürgern sonst noch so respektlos – aber humorvoll – der Spiegel vorgehalten, wie auf der heißgeliebten Puppen-

bühne? Zum Lachen war den Puppenspielern allerdings nicht immer zumute. Oft genug fiel der Vorhang auf unbestimmte Zeit. Doch irgendwann ging's immer wieder weiter. Und weitergehen soll es auch in Zukunft. Wir unterstützen unser Hännischen-Theater – nicht nur finanziell.

Hier wird noch wahres Brauchtum gepflegt und bewahrt.



**Kreissparkasse Köln**

Tradition und Zukunft